

Die Vergangenheit kommt wieder

Von Varlet

Inhaltsverzeichnis

Prolog: Erinnerungen	2
Kapitel 1: Wie alles begann	4
Kapitel 2: Ausbildung	8
Kapitel 3: Eine fixe Idee	12
Kapitel 4: Akemi Miyano	16
Kapitel 5: Eintritt in die Organisation	20
Kapitel 6: Rye	24
Kapitel 7: Geständnis	28
Kapitel 8: Enttarnung	32
Kapitel 9: Auswirkungen	36
Kapitel 10: Meine neue Lebenseinstellung	40

Prolog: Erinnerungen

Mit gesenktem Haupt wanderte der junge Mann durch die Stadt. Heute war sein freier Tag und um ehrlich zu sein, wusste er nicht, was er damit anstellen sollte. Seit langer Zeit arbeitete er immer und immer wieder, für Urlaub oder freie Tage hatte er keine Zeit, selbst die Feiertage waren ihm zu unwichtig gewesen. Weihnachten hatte er schon lange nicht mehr gefeiert, es gab keinen Grund sich zu freuen oder ein Fest alleine zu feiern. Ihm war es egal gewesen und ohne etwas zu sagen, nahm er alle Schichten an Feiertagen gerne an. Die Mitarbeiter störte es wenig, da diese immer zu ihren Familien konnten, aber James, dem Boss, war dies viel zu suspekt gewesen. Jeder Versuch mit Shuichi darüber zu sprechen, war aussichtslos gewesen, der Mann war viel zu verschlossen, was alle nur auf seine Vergangenheit zurück führten. Damals war sehr vieles passiert und dies prägte nun sein weiteres Leben. Shuichi lebte sein Leben weiter, es war weder fröhlich, noch hatte es etwas gutes ansich, zumindest sah es so für ihn selber aus. Immer wieder arbeiten und arbeiten und dies nur, um nicht mehr an alle Dinge denken zu müssen, um die Schuldgefühle los zu werden und um Rache zu haben. Doch genau diese Rache hatte er bereits gehabt und es machte die ganze Sache nicht besser. Er blieb der Alte und heute wusste er nichts mit sich anzufangen. Seine Arbeit war erledigt und aufgrund einiger Verletzungen, welche er erlitt, musste er für einige Zeit Urlaub machen. Urlaub? Was war daran schon so toll. Es war eher langweilig gewesen, zumal sein Hobby schon sein Beruf war und er nichts anderweitiges mit sich anzufangen wusste.

Shuichi Akai war wie jeden Morgen normal aufgestanden und zur Arbeit gegangen, erst dort erfuhr er von den neuen Begebenheiten und der Anweisung zur Nichtarbeit. Sofort und auf die Schnelle, musste er sich überlegen, was er machen wollte, aber so leicht, wie es den anderen des FBI's ging, so leicht hatte er es nicht. Bei Jodie konnte er sich schon denken, dass diese sich einen schönen Tag im Park, der Schwimmhalle oder mit ihren ehemaligen Schülern machen würde, aber er war anders gewesen, er war ein richtiges Mysterium gewesen. Dies war auch das erste Wort, was vielen einfiel, wenn sie ihn sahen, aber auch kannten. Shuichi war mysteriös gewesen und gab keinem einen Einblick in seine Seele, er redete auch selten und wenn, dann nur zu den Fällen und Aufträgen. Privat schwieg er nur und man konnte nur mit Glück erahnen woran er dachte.

Nun streifte Akai in der Stadt herum und blickte um sich, die Menschen lachten und waren wie immer ausgelassen, von allem, was bisher passiert war, hatten sie nichts gewusst und es wäre für diese auch besser dies nie zu erfahren. Auch wenn Shuichi es als gut empfing, dass die Menschen wie immer ausgelassen waren, konnte er nicht so sein, er konnte nicht Lächeln und schon gar nicht glücklich sein. Sein Gewissen nagte an ihm, aber das war nicht das Einzige, er fühlte sich auch einsam und unverstanden. Sein altes Leben, wie er es kannte, würde nie wieder zu ihm zurück kehren und alles, weil er sich so verändert hatte.

Seufzend nahm Akai Platz auf einem Stuhl. Er landete in einem Café und bestellte sich gleich einen schwarzen Kaffee. Wie immer trank er ihn ohne irgendwelche Zusatzstoffe wie Milch oder Zucker, da ohne diese sein Getränk besser schmeckte. Auf die Kellnerin achtete er nicht und sah sich um. Das war eine kleine Angewohnheit von ihm, egal wo er war, er musste sich umsehen und die Lage erstmals beobachten, immerhin konnte immer etwas passieren. Ohne das Gesicht zu verziehen, schaute er

auf die Kreuzung, sie war belebt mit Menschen gewesen und alten Erinnerungen kehrten wieder zurück, Erinnerungen, die besser für immer verschlossen geblieben wären...

Kapitel 1: Wie alles begann

Warum?

Oft schon habe ich mir eine Frage gestellt, welche mit diesem oder einem anderen Fragewort begann. In der Öffentlichkeit sieht es oft danach aus, dass ich ein stillschweigender Mensch bin, aber bei näherer Betrachtung kriegen viele Angst, Angst, wenn sie meine 'giftgrünen' Augen zu sehen bekommen. Mir ist das egal, sollen die Menschen doch denken, was sie wollen, ich bin ich und das wird auch immer so bleiben. Keiner kann mich ändern, auch wenn sie es oft versuchen, bisher hat es noch nie geklappt. Ich rauche doch immer noch, trotz der vielen Versuche der Menschen.

Warum lebe ich?

Diese Frage habe ich mir immer wieder gestellt. Ich suchte nach einer Antwort, aber diese gab es möglicherweise nicht, egal wie oft ich sie versuchte zu finden. Es schien mir immer plausibel, dass Rache mein Ziel, meine Antwort auf diese Frage war. Seit langer Zeit nur wollte ich Rache. Schon als ich jung war, kamen mir diese Gedanken nur gelegen. Und warum? Da kann ich mich bei meiner Familie bedanken, wenn ich diese Menschen noch als solche bezeichnen kann. Nie waren sie für mich da, aber ich beschwerte mich nicht und jetzt weiß ich auch, dass es das Beste war. Kein Wunder, dass mich meine Eltern einfach so abschoben, aber ich ließ mich schon nicht vom Leben unterkriegen. Ich war damals eine Kämpfernaut und so kam es auch, dass ich wieder in den Schoß der Familie zurück kehren wollte. Damals machte es mir nichts aus, heute, im Nachhinein könnte man es für einen Fehler halten, aber auch dieser Fehler gehörte zu meiner Vergangenheit dazu. Alle Menschen machen irgendwann in ihrem Leben einen Fehler, damit muss gerechnet werden, ansonsten sind sie keine Menschen sondern nur leblose Puppen. Ich lebe, ich lebe immer noch, schon oft sah es nicht gut für mich aus. Ich wurde mehrfach angeschossen, musste im Krankenhaus ums Leben kämpfen und hatte es auch immer wieder geschafft.

„Du bist ein zähes Kerlchen“, hatte Jodie immer gesagt und damit hatte sie auch Recht. Ich bin hart im nehmen und lass mich nie unterkriegen, weil dies ein Zeichen von Schwäche gewesen wäre. Schwäche? Nein ich bin stark, ich bin nicht schwach, doch das sieht nur so aus...keiner, doch es gab nur eine Person, die mehr wusste, aber alle anderen wussten nie, wie es in mir vorging und wie es innerlich bei mir aussah.

Warum wurde ich geboren?

Ich weiß es nicht, nein, ich wusste es lange Zeit über nicht. Früher dachte ich fast immer an diese Frage, aber mit der Zeit verdrängte ich sie aus meinen Erinnerungen. Daran zu denken war ungewöhnlich, aber es gab doch Zeiten wo ich es tat. Der Auslöser dafür war meistens ein großer Verlust in meinem Leben, auch wenn mir klar war, dass Verluste dazu gehörten. Ich wollte auch nicht mehr Leben und in diesen Momenten wünschte ich mir, nie geboren zu sein, vielleicht wäre dann alles anders gewesen. Ja, lange Zeit malte ich mir aus, was passieren würde, wenn es mich nicht geben würde. Würde überhaupt jemand wegen mir trauern? Ich glaube kaum, ich stellte mir einfach nur für diese Menschen ein schönes Leben vor, ein Leben, wo alle Glück verspüren konnten, ein Leben ohne mich. Doch schon bald quälten mich Albträume. Ich konnte ihren Tod nicht verhindern, aber was noch viel Schlimmer war, ich musste feststellen, dass auch wenn ich nicht da wäre, diesen Personen ein ähnliches Schicksal widerfahren würde. Keiner konnte es ändern. Es war das Schicksal. Wie sehr ich dieses Wort hasste, das Schicksal. Es ist nur dafür da, damit Menschen

leiden und sich quälen, es sorgt für alle schlechten Ereignisse im Leben. Das Schicksal ist einfach nur schlecht. Ich kann ihm keine positive Bedeutung entgegenbringen, auch wenn ich es wollte.

Warum wurde ich geboren? Schuld daran trägt das Schicksal, ich selber habe es mir nicht ausgesucht, doch manchmal bin ich froh darüber, dass ich lebe. Mit meinem Leben konnte ich nun das tun, wofür ich bestimmt war, ich bekam meine Rache.

Warum sollte es einen Sinn im Leben geben?

Hatte das Leben überhaupt einen Sinn gehabt? Diese und auch andere Fragen konnten einem zum gründlichen nachdenken bringen, aber mich nicht, zumindest war es selten der Fall. Ich musste nicht gründlich über alles nachdenken, ich kannte die Antwort bereits. Der Sinn des Lebens, man wird geboren, um wieder zu sterben, das fiel mir immer dazu ein. Einen weiteren Sinn sah ich nicht, doch dann wurde ich eines besseren belehrt. Der Sinn des Lebens ist für mich Rache. Es war die Rache an bestimmten Menschen, Menschen die anderen nur schaden wollte. Aber was mache ich jetzt? Ich hatte meine Rache, was ist nun der Sinn meines Lebens? Ist es wirklich so einfach auf seinen Tod zu warten? Sie hätte mich sicher zusammen gestutzt und versucht mich von etwas Anderem zu überzeugen.

„Glücklich zu werden“, das wäre ihre Antwort auf die Frage gewesen, aber reicht das? Und was macht jemand, dessen Glück weg ist und nicht wieder kehrt? Einfach weiter leben und versuchen jemals wieder glücklich zu werden? Eigentlich wäre es ja möglich gewesen, aber es fühlte sich nicht mehr so gut an. Immer weiter leben, bis man sein Glück findet, was für eine utopische Vorstellung, dachte ich immer. Der Sinn des Lebens? Darauf scheint es keine richtige Antwort zu geben, egal wie lange man nach einer suchte.

Wie hatte das alles angefangen?

Gute Frage, wie war das damals? Ich wusste sehr lange nichts mit mir anzufangen, damals war ich noch sehr jung gewesen.

Welchen Berufswunsch hast du?

Das wurde ich damals von meinen Lehrern oft gefragt. Damals hatte ich noch keine Vorstellungen davon gehabt. Ich wusste nicht, was ich werden wollte, es gab so viele Berufe und ich hatte nicht den kleinsten Schimmer, was aus mir werden sollte. Auch wenn es nur Vorstellungen waren, ich hatte sie nie. Vielleicht Pilot? Diese Vorstellung war schon damals für mich daneben gewesen, zumal fast jeder Pilot werden wollte und nicht so enden wollte wie die Anderen. Außerdem war ein solcher Berufswunsch nicht zu verwirklichen. Ich nahm mir nur Ziele vor, die ich auch verwirklichen konnte. In den Jahren danach fing ich an, mich für Kampfsportarten zu interessieren, ich machte Karate, Kendo und Aikido, sicherlich auch noch vieles mehr, aber so viel gebracht hatte es mir nicht. Diese Kampfsportarten spornten mich an und ich trainierte immer härter. Der Beste, das wollte ich sein, ich hatte es verdient gehabt und tat alles dafür..bis zu jenem Tag.

Ich war nicht gerade jung und mein größtes Hobby war die Schießerei gewesen. Zufällig entdeckte ich eine der vielen Schießhallen in Japan und ich verspürte da auch den Drang einmal mit zu machen. Schon in kurzer Zeit war ich Recht gut und konnte in fast jedes Ziel treffen. Als diese Hürde erstmals geschafft war, machte ich endlich den lang ersehnten Waffenschein. Dort begegnete ich ihnen, zwei mysteriöse Gestalten.

„He Junge, du bist gut, hast du nicht Lust, bei uns mitzumachen?“, fragte mich der eine Mann. Er war komplett in schwarz gekleidet und ich wusste nicht, was ich davon zu halten hatte. Die langen Haare seines Partners schreckten mich schon etwas ab,

aber ich wollte nicht, dass die zwei etwas davon mit bekamen.

„Um was geht es bei euch?“, wollte ich wissen.

„Ach komm lass ihn, der ist doch nur ein kleiner Grünschnabel“, sprach der andere Mann. Scheinbar hatte er mehr zu sagen, als der andere, der mich ansprach. Ohne mir eine Antwort zu hinterlassen, verschwanden die Beiden wieder in der Dunkelheit aus der sie auftauchten.

„Merkwürdige Gestalten“, murmelte ich und machte mich auf den Weg nach Hause. Dort aber gab es keine heile Welt mehr, meine Familie regte sich zu sehr über meinen Waffenschein auf und wollten diese nicht im Haus haben. Bis heute kann ich sie nicht verstehen, es wäre doch viel sicherer, aber im Nachhinein entdeckte ich erst dann neue Möglichkeiten. Weil ich auf meine neue Waffe nicht mehr verzichten wollte, fand meine Familie, dass ich auf eigenen Beinen stehen sollte und warfen mich aus dem Haus. Ich war alleine und hatte niemanden. Ich weiß nicht, was schlimmer war, dass ich vollkommen alleine war und auf mich gestellt oder dass es mir nichts ausmachte. Jedenfalls finde ich, war es die richtige Entscheidung, nicht wieder nach Hause zurück zukehren, wer weiß, was meine Familie gerade macht und ob sie an mich denken oder ob ich schon in Vergessenheit geriet. Damals war es mir egal, ich beschloss in die Staaten zu fahren und dort ein Neues Leben anzufangen, dort angekommen wusste ich aber immer noch nichts mit mir anzufangen. Mein Weg, vielleicht sogar mein Gespür führte mich zum FBI und dessen Übungsplatz. Was ich da sah, ließ mein Herz etwas höher schlagen. Ich hätte es mir nie zu träumen gewagt, aber ich musste die Gelegenheit einfach am Schopfe packen. Noch am gleichen Tag, ging ich in das Gebäude und suchte jemanden. Von einem Bewerbungsschreiben hatte ich nichts gewusst, aber sicherlich hätte ich es sowieso nicht gemacht. Ich hatte Glück und großes Durchsetzungsvermögen.

„...wenn Sie mich nicht nehmen, schließe ich mich den Männern, ganz in schwarz gekleidet, an...“, waren meine Worte. Ja ich drohte ihnen und vielleicht war es sogar Erpressung gewesen, doch ich wollte an mein Ziel kommen und mir war es egal wie. Diese kleine Drohung von mir hatte mir ziemlich weiter geholfen, da gleich der Chef eingeschaltet wurde. Zuerst wurde ich befragt was ich überhaupt mit diesen Männern zu schaffen hatte.

„Und?“, wollte ich wissen. Es war immer noch ungewiss gewesen, ob ich bald ein neuer Mitarbeiter werde oder nicht.

„Direkt mitarbeiten geht nicht“, fing mein Gegenüber an. Sein Name war James Black und er gehörte zu der älteren Generation, das merkte ich sofort, auch wenn er sich die Jahre etwas blonder gefärbt hatte. Sicherlich nur um etwas jünger auszusehen.

„Warum nicht?“, empört sprang ich von meinem Stuhl auf und musterte ihn mit weit aufgerissenen Augen. Ich wusste einfach nicht warum ich warten sollte, lag es an seinem Alter das er so langsam war?

„Nur mit der Ruhe“, bat Black mich. Er wirkte leicht erschrocken und hatte mit meiner Reaktion nicht gerechnet. „Ich kann Sie nicht gleich als Mitarbeiter nehmen. Wie alle anderen werden Sie erst drei Jahre lang das Ausbildungslager besuchen und dann können wir sie nehmen“, erklärte James mir. Ich war überrascht. Das Ausbildungslager dauerte so lange und bei meinem Glück würde ich erst mit 26 Jahren für das FBI arbeiten können, zumindest, wenn ich nicht mittendrin alles abbreche.

„Was sagen Sie dazu?“, fragte mein Gegenüber nach, weil ich nicht antwortete. Er grinste, er grinste mich an und ich versuchte es zu interpretieren. Scheinbar gab es viele Neulinge hier, die aufgrund dieser drei Jahre absagten oder es versuchten und scheiterten.

„Ich mache es“, nickte ich. In diesem Moment wollte ich nichts Sehnlischeres und beschloss diese drei Jahre durch zuhalten. Augen zu und durch.

„Dann füllen Sie noch den Zettel aus“, bat James. Auf dem Zettel war alles mögliche gefragt gewesen, aber mir war bewusst, dass sie meine Daten für die Akten brauchten und auch dann, wenn mir etwas passieren würde.

„Warum nehmen Sie mich eigentlich?“, wollte ich wissen. Ich war zuerst ohne Bewerbung rein gekommen, wurde abgelehnt, aber nun bin ich dabei.

„Sie sind ein guter Schütze und solche Männer brauchen wir“, entgegnete James.

„Und was hat es mit den Männern in schwarz zu tun?“, fragte ich wieder. Damals habe ich wirklich oft und viel geredet, aber mit der Zeit verblasste es nur noch.

„Diese Männer...nun ja...“, sichtlich runzelte James seine Stirn und man konnte seine Falten sehen. Ich konnte mir schon denken, dass er es scheinbar nicht sagen wollte, aber ich hackte nach und ließ einfach nicht mehr locker.

„Die Männer in schwarz...“

Kapitel 2: Ausbildung

„Die Männer in schwarz sind gefährlich. Ihre Organisation wurde schon vor Jahren gegründet. Anfangs aber nahmen wir ihre Gründung und alles was mit ihnen in Verbindung stand, nicht ernst und dachten nicht, dass sie sich so schnell etablieren würden. Zwar dauerte es Jahre, aber nun sehen wir die Auswirkungen. Die Organisation hielt sich viele Jahre versteckt und wollte einfach nicht gefunden werden. Erst später erfuhren wir von ihnen, aber dann war es schon zu spät. Ungeklärte Morde und keine Augenzeugen, das war ihr Markenzeichen gewesen und auch der Grund, warum alle Fälle an uns weiter geleitet worden waren, die Polizei sah sich nicht mehr in Stande, etwas dagegen tun zu können. Nach vielen Recherchen fanden wir heraus, dass sie alle nach dem gleichen Schema abliefen, möglicherweise sogar von der selben Person. Wir wissen nun, dass alle die was zu sagen haben, die Farbe schwarz tragen und alkoholische Namen haben. Schwarz wie die Nacht oder das Böse und der Alkohol, welcher auch nachträglich noch folgen für den menschlichen Körper hat. Außerdem ahnen wir, dass sie nach weiteren Mitgliedern auf der Suche sind, weswegen sie Sie auch angesprochen haben. Es war gut, dass Sie abgelehnt haben und hier her kamen. Das Hauptziel der Organisation wird die Weltherrschaft sein und den Schaden an der Menschheit“, erklärte James mir.

„Wie unterscheidet sich diese Organisation von dem FBI? Beide haben Ziele, die sie verfolgen wollen“, meinte ich. Ich wusste zwar, was gut und was böse war, aber in dem Zusammenhang wollte ich dennoch eine Antwort haben.

„Wir sind ganz anders als die. Unser Schwerpunkt dient der Aufrechterhaltung von Recht, Gesetz und Ordnung, Schutz vor terroristischen Aktivitäten, sowie die Unterstützung von Behörden und offiziell anerkannten Organisationen. Unser Tätigkeitsbereich umfasst mehr als 200 Verbrechenstypen, welche Sie nicht unbedingt kennen lernen werden. Die höchste Priorität aber liegt in der Verbrechensbekämpfung jeglicher Art, dazu liegt auch die Aufklärung und Verfolgung von Spionage gegen unser Land in unserem Repertoire. Was uns noch von der Organisation unterscheidet ist die Art unserer Ausbildung. Wir haben eine Hauptschule in der sich alle zukünftigen Agenten befinden und wir haben viele Ausbildungsgänge für Aufstiegsmöglichkeiten“, sprach James. Ich konnte ihm ansehen, dass er leicht empört über meine Frage war, aber er konnte nichts anders machen, als mir zu antworten.

„Irgendwie sehe ich da keinen Unterschied. Beide 'Gruppen' haben ihre Prioritäten und tun das, was sie denken. Und alles findet in einer Ausbildung statt, ich kann mir gut vorstellen, dass es bei der Organisation auch so ähnlich ist“, entgegnete ich. Gut, ich muss zugeben, an dieser Stelle tat ich es, um den älteren Herren etwas zu reizen und meinen Spielraum auszutesten.

„Es ist anders. Das FBI wurde im Jahre 1908 gegründet, trug damals aber einen anderen Namen. Wir bemühen uns sehr, den Menschen zu helfen und würden dafür alles tun. Das FBI hat nichts mit der Organisation gemein, ich verbiete Ihnen weitere Mutmaßungen darüber anzustellen“, zischte Black. Scheinbar hatte ich ihn da erwischt, wo es weh tat. Er war wohl von Kopf bis Fuß ein richtiger FBI Agent und hielt nichts von Menschen, die das FBI nur als Organisation sahen. Aber mir konnte es nur Recht sein. „Das FBI hat sich dazu verpflichtet den Menschen ihre Unterstützung anzubieten und ihnen zu helfen, ein friedliches Leben zu leben“, warf er noch ein,

doch ich schwieg. Ich wollte nichts weiteres wissen und brauchte das auch nicht. Eigentlich kannte ich schon seine Antworten, von daher wäre es nicht gut, den armen Mann, noch etwas weiter zu quälen.

Direkt nachdem ich alles über diese Männer in schwarz und dem FBI erfahren hatte, fing ich mit der Ausbildung an. Sie war hart, aber umso mehr förderte es mich. Hier wollte ich auch wieder der Beste sein und tat alles dafür. Selbst in den freien Zeiten in der Ausbildung machte ich mit meinem Training weiter, auch wenn es eigentlich verboten war. Um Regeln aber scherte ich mich nicht, zumindest nicht dann, wenn es um mich ging, da missachtete ich alle Regeln und lehnte mich gegen solche auf. Was andere über mich dachten, war mir egal gewesen, sollten sie doch denken, dass ich ein Regelbrecher sei und nicht weiter kommen würde, ich konnte es ihnen aber immer zeigen und musterte mich zum Besten. Dennoch wäre ich schon mehrfach fast aus dem Ausbildungslager geflogen, doch ich rappelte mich auf und bekam neue Chancen. Die vom FBI hielten wohl sehr viel von mir und wollten mich nicht unbedingt wieder los werden. Es war mein Glück, da ich von da an, einen uneingeschränkten Handlungsspielraum hatte, welchen ich auch immer ausnutzte.

„Akai, ich muss mit Ihnen reden“, sprach James. Wieder einmal fand er mich in der Schießhalle des Gebäudes vor. Er erwischte mich sogar, wie ich außerhalb der Trainingszeiten dennoch trainierte. Ich konnte mir schon vorstellen, dass es Ärger geben würde, doch irgendwie war es mir nicht wichtig gewesen. Auch wenn ich nun raus geschmießen werden würde, ich hatte immer noch die halbe Ausbildung gehabt und hätte es auch so, weit gebracht.

„Hier oder draußen?“, wollte ich zuerst wissen. Immer wenn ich bei heimlichen Trainingseinheiten erwischt wurde, brachte mich der Leiter nach draußen und meckerte vor allen anderen mit mir rum. Ich konnte jetzt schon ihre Gesichter sehen, besonders das von dieser blonden Frau, die ein Jahr weiter war als ich. Sie hatte immer ein Grinsen auf den Wangen, wenn sie mich sah und fing dann immer an in einem halb-japanischen Akzent mit mir zu reden. Wie ich das hasste, ich verstand perfekt Englisch und konnte auch reden, aber immer musste sie mich so aufziehen.

„Das können wir hier besprechen, es ist ja keiner da“, entgegnete James und ließ seinen Blick durch die Halle wandern. „Wie kommt es eigentlich, dass Sie ohne Probleme hier sind?“, fragte er nach.

„Ich hab da so meine Methoden“, sprach ich mit einem leichten Grinsen. James musste schließlich nicht wissen, dass ich anfangs das Fenster auf ließ und sozusagen Einbrach, später allerdings ließ ich einmal nur ganz zufällig den Schlüssel mitgehen und ließ einen neuen für mich anfertigen. Weiterhin grinste ich bei diesen Gedanken. Ja, damals konnte ich noch grinsen, aber das war auch ein anderer Zeitpunkt.

„Wie dem auch sei. Ich möchte, dass Sie für vier Monate ein Spezial-Training absolvieren“, meinte Black. Damals konnte ich mir nicht vorstellen, was dieses Training bedeuten sollte. Zuerst hatte ich das Gefühl, als würde es eine Besserungsanstalt für mich sein und dass nur, weil ich tat was ich wollte.

„Und wie soll das aussehen?“, fragte ich nach.

„Sie werden rund um die Uhr in einer externen Schießhalle sein und dort zum Scharfschützen ausgebildet. Es wird wichtig sein, dass Sie auch mit verbundenen Augen ins Ziel treffen können. Wir brauchen Sie als Scharfschützen und wollen Ihnen diese Ausbildung ermöglichen“, erklärte mir mein Gegenüber. Bei seinen Worten weiteten sich meine Augen und ließen mein Herz etwas höher schlagen. Sofort und ohne nachzudenken, stimmte ich dem Angebot zu. Es würde mein Leben verändern und wäre sicher eine große Chance.

„Ihr Training beginnt morgen früh, also machen Sie sich noch heute Abend bereit“, nickte James und erklärte mir alle Einzelheiten. Ich machte mich sofort auf den Weg um zu packen und war am nächsten Morgen, zum ersten Mal, pünktlich für den Abmarsch gewesen. Das Training war gut gewesen, es stärkte meine Sinne und nach einer Weile konnte ich wirklich schon das Ziel mit geschlossenen Augen treffen. Außerdem fing ich an, meine Intuition auszubauen, war ich in einem dunklen Gebäuden mit vielen Menschen, wo von einer der Täter war, konnte ich diesen ausfindig machen Dazu kam noch, dass ich auch die weitesten Ziele traf, aber es gab immer wieder eine Grenze, die ich mit der Zeit auch toppte und mir neue Ziele setzen konnte. Das Training brachte mir so viel und half mir sogar dabei, meine Ausbildung um fast ein Jahr zu verkürzen. Endlich war ich ein voller Mitarbeiter des FBI's gewesen. Doch damit wurde auch mein schlimmste Albtraum war...

„Akai, herkommen“, rief mich James. Ich war wieder total mit anderen Dingen beschäftigt und hatte keine Lust ihm bei seiner Rede zu zuhören. Ein neues Ausbildungsjahr hatte für die Kadetten begonnen und diesmal war ich nicht dabei, doch ich musste auch zuhören. Wie jedes Jahr wurden hier neue Mitarbeiter begrüßt und ihren neuen Partnern vorgestellt. Jetzt war ich dran, Shuichi Akai, ich fragte mich die ganze Zeit, wer mein neuer Partner werden würde. Eigentlich brauchte ich keinen, doch es war Pflicht gewesen, dass man nicht Alleingänge unternahm und immer jemanden hatte, der im Notfall eingreifen konnte. Gespannt rollte ich mit den Augen und sah in die Menge. So viele waren ja nicht mehr zur Auswahl gewesen, sagte ich mir und suchte jemanden, mit dem ich es mir vorstellen konnte, zusammen zu arbeiten.

„Shuichi Akai und...“, sagte Black und blickte in die Menge. Scheinbar wollte er die Spannung noch etwas erhöhen, dabei hatte er doch schon den Namen auf seiner Liste gehabt. Ich fiel nicht darauf rein, schaute dennoch zu allen, die in Frage kommen würden.

„...Jodie Starling“, beendete er den Satz.

Ich konnte schon sehen, wie die Frau nach vorne kam und es war jene Person, die immer mit mir halb japanisch halb auf englisch redete. Wie ich die nicht ausstehen konnte. Am liebsten hätte ich mich beschwert und nach einem neuen Partner gebeten, aber bei weiterem Hinschauen merkte ich, dass die anderen auch nicht grad besser waren.

„Oh hey“, begrüßte mich meine neue Partnerin. Sie schien fröhlich zu sein und lächelte oder lachte fast immer. Ich nahm sie schon gar nicht so richtig ernst. Wie konnte nur so jemand FBI Agent werden?

„Ich muss mit Ihnen reden“, bat ich James, nachdem er fertig war. Zusammen gingen wir etwas weiter nach hinten, doch auch da spürte ich immer noch Jodies Blick auf mir. Die Frau beobachtete mich und dies fühlte sich ziemlich merkwürdig an.

„Was gibt es, Akai?“, wollte James wissen. Ich glaube sogar, er wusste was ich wollte. „Warum muss ich mit der zusammenarbeiten?“, fing ich auch schon an. Ich redete nicht um den heißen Brei herum und blickte James in die Augen. Nun wartete ich auf eine Erklärung seinerseits.

„Ich habe das nach sehr langem Überlegen entschieden. Es ist das Beste, wenn Sie zwei zusammenarbeiten, es kann nur gutes dabei entstehen“, versuchte Black zu erklären. Er war ein schlechter Lügner gewesen und ich durchschaute, dass etwas Anderes noch dahinter steckte.

„James, what's up?“, stellte Jodie ihre Frage. Sie hatte bemerkt, dass wir über sie geredet haben und ließ es sich nicht nehmen zu uns zu kommen. Warum musste sich

diese Frau nur einmischen?

„Ich erkläre Akai nur, warum Sie zwei zusammenarbeiten werden“, lächelte der Mann. Ich hatte das Gefühl, als ließe er sich von der Frau betören, aber warum? Weil sie jung war und er nicht?

„Oh, yes und was sagt er?“, wollte die Blonde wissen. Dabei blickte sie mir in die Augen und lächelte. „James hat es dir vorher noch nicht gesagt?“ Sie schien etwas verwirrt zu sein und warf ihren Blick zu dem älteren Mann.

„Bisher noch nicht, aber das hatte ich genau in diesem Moment vor“, hüstelte der Ältere. Ich selber konnte immer noch nicht recht verstehen, was hier los war. Waren die zwei gegen mich oder hatte es mit etwas Großem zu tun? Ich war mir nicht sicher, aber meine Intuition sagte mir, dass etwas auf uns alle zu kommen würde.

„Sagen Sie es mir, sofort“, zischte ich ungeduldig und dennoch verlor ich nicht die Kontrolle über mich. Äußerlich sah es so aus, als wäre ich unruhig, aber im Inneren sah das schon anders aus. Nichts konnte mich aus der Ruhe bringen, weder James noch Jodie.

„Es geht um einen Auftrag, ihr zwei müsst da einfach zusammenarbeiten“, fing Black etwas nervös an. Er musste nun endlich sagen, worum es ging.

„Seien Sie genauer, sonst musste ich Ihnen nie so viel aus der Nase heraus ziehen“, seufzte ich genervt. Manchmal konnte mich dieser Mann richtig aufregen.

„Bei dem Auftrag geht es um die schwarze Organisation....“

Kapitel 3: Eine fixe Idee

„Bei dem Auftrag geht es um die schwarze Organisation. Sie zwei werden zusammen an dem Auftrag arbeiten, danach wurde nach ihrer Vergangenheit ausgewählt“, fing James an zu erklären. Ich aber verstand nicht, was genau er damit meinte und sagen wollte. Und welche Vergangenheit meinte er, von meiner wusste ich, zumindest von jenem Tag, wo ich zum ersten Mal auf die Organisation traf, aber welche Vergangenheit hatte schon diese Frau? Gab es wirklich eine Gemeinsamkeit zwischen mir und ihr?

„Akai, Sie hatten doch auch schon einmal mit der Organisation Kontakt gehabt, als sie noch jünger waren. Deswegen wurden Sie zwei zusammen in ein Team gesteckt, es ist eine höhere Bestimmung für Sie zwei“, beendete James seine Ausführungen ohne etwas über Shuichis Gedanken zu wissen.

„Aha“, gab ich nur ganz knapp von mir. Jetzt da James so viel über meine Vergangenheit erzählt hatte, war es mir eigentlich egal gewesen, warum ich mit der Frau zusammen arbeiten musste. Mir war klar, dass sie nun auch einmal auf die Organisation traf und deswegen wir zusammen in ein Team geschickt wurden, aber mehr wollte ich über ihre Vergangenheit nicht wissen. Es war mir egal gewesen, jemand anderes zählte hier nicht, für mich gab es nur eine Person, die wirklich wichtig war und dass war ich selber.

„Also dann benehmen Sie sich doch wie erwachsene Menschen und arbeiten als Team zusammen. Sie haben noch etwas Zeit dafür. Ihr Auftrag wird erst in paar Wochen anfangen“, entgegnete mein Vorgesetzter und ging wieder zu den anderen. Es war die Zeit zum beschnuppern.

„Wehe Sie kommen mir irgendwie in die Quere“, zischte ich Jodie an. Sie sollte sich ja nicht einbilden, dass ich sie mit Sanfthandschuhen anfasse nur weil sie eine Frau, meine neue Partnerin ist.

„Be cool, ich werd schon ordentlich zusammen arbeiten“, grinste sie mich an und zwinkerte dabei.

„Dann benehmen Sie sich auch so und reden sie mit mir gefälligst normal“, warf ich mit einem scharfen Ton ein. An diesem Tag war ich wirklich nicht gerade so gut drauf gewesen und nun musste sie das halt ertragen.

„Ich bin dafür, dass wir uns dutzen“, sprach Jodie und schien meine Anmerkung gar nicht ernst zu nehmen, aber wenigstens redete sie normal mit mir. Das reichte mir auch schon und eigentlich wollte ich nichts weiter sagen, doch meine damalige Neugier war noch zu groß gewesen.

„Welche Vergangenheit hast du?“, fragte ich nun doch nach. Jetzt wollte ich es doch wissen. Innerlich aber hoffte ich, dass sie merken würde, dass es mir nur um ihre Vergangenheit und den Kontakt mit der Organisation ging.

„A secret makes a woman a woman“, grinste mich die Blonde an, doch nachdem sie den Satz zu Ende gesprochen hatte, verfinsterte sich das Grinsen zu einem traurigen Blick. „Das waren die Worte der Mörderin meines Vaters. Um sie nicht mehr zu vergessen, habe ich sie immer wieder wiederholt und selbst jetzt weiß ich sie noch. Mein Vater arbeitet ebenfalls für das FBI und sammelte die Akten über die Organisation, vor allem über ein Mitglied, jenes das ihn anschließend umbrachte. Ich werd es sicherlich nie vergessen, weswegen ich auch in seine Fußstapfen trat. James weiß das auch, weswegen ich auch den Auftrag bekam. James wusste ganz genau, wie

es mir ging und wollte mir damit helfen. Ich dachte er hätte es dir gesagt“, meinte Jodie und blickte mich an. Erst jetzt erinnerte ich mich daran, dass der ältere Mann am Tag zuvor auch noch mit mir reden wollte, aber warum wusste ich nicht. Es kam auch nie zu diesem Gespräch, dadurch konnte ich auch nichts über meine neue Partnerin wissen.

„Nein, weil ich das nicht wollte, tat er es auch nicht“, meinte ich. Zumindest entsprach es der Wahrheit und sie hatte Glück, dass ich sie nicht anlog.

„Hast du dir eigentlich schon Gedanken gemacht, wie wir das mit der Organisation machen?“, wollte die Blonde wissen. Wie es aussah, hatte sie sich keine Gedanken darüber gemacht. Dann blieb also die Arbeit an mir hängen, sagte ich mir und hatte ein leichtes Grinsen gehabt. Wenn alles nach mir gehen würde, dann konnte ja nichts mehr schief gehen.

„Wir sammeln alle Akten über die Organisation, danach fliegen wir wieder nach Japan, da ich nicht glaube, die Organisation hier anzutreffen und wenn wir das gemacht haben, dann hänge ich mich an sie ran“, wieder ein Grinsen von mir. Damals konnte ich es noch, aber mit der Zeit verging mir dann die gute Laune und ich weiß nicht einmal mehr, ob ich überhaupt noch grinsen kann.

„Mit deinen Haaren?“, scherzte Jodie. Sie musste sich schon zurück halten, um nicht mit dem Lachen anzufangen, aber ich fand das gar nicht witzig. Seit ich mit der Ausbildung anfang, ließ ich mir die Haare nicht mehr scheiden, sie wuchsen mir wirklich sehr schnell und schon bald hatte ich längere, als eine Frau, die sich seit ihrer Kindheit die Haare nicht mehr schnitt. Scheinbar wachsen die Haare bei einem Mann viel schneller als bei einer Frau, sagte ich mir und blickte auf diese.

„Nein“, gab ich nur zurück. Es hätte mir klar sein können, dass sie damit versuchen würde zu kontern. Ich fand es kindisch von ihr. Hatte sie noch nie einen Mann mit langen Haaren gesehen?

„Lässt du sie dir schneiden?“, wollte Jodie gleich noch wissen. Es machte ihr Spaß mich damit zu ärgern, aber ich zeigte äußerlich keine Veränderungen in meinen Gesichtszügen, womit ich ihr deutlich machte, dass sie auf Granit gebissen hatte.

„Nein“, wieder die Antwort von mir. Ich dachte nicht daran, mir die Haare schneiden zu lassen. Vielleicht waren sie der Weg in die Organisation gewesen, zumal der Mann von damals auch solche langen Haare hatte. Ich wollte ihn zwar nicht nachmachen, sondern bei mir etwas neues ausprobieren und wie ich fand, standen mir die Haare gar nicht mal so schlecht.

„Hmm gut. Und wie geht dein Plan weiter?“, fragte Jodie nach. Ihre Augen waren etwas geweitet und sie wartete nun auf einen großen Plan von mir. Ob ich einen solchen hatte, war noch unklar gewesen.

„Ganz einfach“, entgegnete ich. Sie sollte wenigstens glauben, dass ich eine Idee hatte, auch wenn es eher gelogen war.

„Sag schon“, bettelte mich Jodie an, was ich auch wirklich genoss. Irgendwie machte es Spaß diese Frau aufzuziehen und auf ihre Reaktionen zu warten.

„Ich werd ein Mitglied bei ihnen“, antwortete ich. Es war nur eine fixe Idee, aber mit der Zeit fand ich sie gar nicht mal so schlecht.

„Du willst was? Das ist doch unmöglich, sag mir, dass das ein Witz war. Das hast du nicht wirklich vor“, Jodie schaute mich nur schockiert an. Sie konnte nicht verstehen, warum ich eine solche Idee hatte. Vielleicht war es auch einfach nur verrückt gewesen, aber vielleicht auch nicht. „Das kannst du vergessen. Ich lass das nicht zu, du rennst in dein Unglück“, fügte sie hinzu. Auch wenn sie mich noch nicht so lange kannte, schien sie sich doch Sorgen zu machen. Aber warum?

„Und wenn doch? Was willst du dann machen? Mich bei Black verpetzen?“, fragte ich provozierend. Innerlich aber war es mir dennoch egal gewesen, da ich sowieso noch vor hatte, mit Black darüber zu reden.

„Zum Beispiel genau das“, nickte sie und fixierte mit ihrem Blick James. Mit einem leichten Nicken deutete sie ihm, dass er her kommen sollte, was sich dieser auch nicht nehmen ließ. Petze, dachte ich mir und blickte James an.

„Was gibt es?“, fragte dieser uns beide. Sein Blick verriet mir, dass er an einen Streit von uns dachte und so falsch lag er mit der Vermutung auch nicht. „Streitet ihr euch?“

„Mein Partner will das neue Mitglied der Organisation werden“, sprudelte es nur aus Jodie heraus. Sie war aufgebracht gewesen und zeigte dies durch ihre stürmische Art.

„Sie wollen was?“, auch James wollte dem nicht glauben, wodurch er mich nur noch komisch anblickte. Ich konnte mit schon denken, was gleich zurück kommen würde.

„Sind Sie so lebensmüde, dass Sie da rein wollen? Wozu haben Sie dann die Ausbildung bei uns gemacht?“, regte sich James auf. Genau damit hatte ich auch gerechnet.

„Nun alle beruhigen“, bat ich mit einem schon fast befehlerischen Ton. „Und nun zu den Fakten. Die Organisation ist gefährlich und sie hält sich versteckt. Was würde sich da besser machen, als einen FBI-Agenten da hinzu schicken. Es mag sich gefährlich anhören, aber ich mach mir da keine Sorgen und wenn es so geht, wie ich es mir vorstelle, dann hab ich die Mitglieder und den Boss an der Angel und sie brauchen die dann nur noch zu verhaften“, grinste ich überheblich. Das andere Faktoren, da auch noch eine Rolle spielten, hatte ich nicht eingeplant und auch nicht bedacht. Es war sogar so, dass ich daran gar nicht dachte.

„Die Organisation wird dich auch nicht mit Kusshand aufnehmen“, bei diesen Worten zog Jodie eine Augenbraue bedenklich nach oben. Zwar wollte sie die Organisation ebenfalls hoch nehmen, aber anscheinend nicht nach meinen Methoden, dabei hatte sie doch gar keine Idee.

„Sie wollten mich doch schon einmal. Ich mach es wie damals, ich schieß ein paar Runden und mach unter falschem Namen den Waffenschein und wenn sie diesmal fragen, dann können sie mich schon als neues Mitglied eintragen“, entgegnete ich. Diesmal würde mich der Kerl nicht abschrecken, diesmal wäre ich darauf vorbereite und konnte entsprechend handeln, zumindest dachte ich es mir. Es würde schon nichts schief gehen, machte ich mir selber etwas Mut und Hoffnung. Ja, damals hatte ich sie noch, damals gab es noch Hoffnung und ich sah die Welt mit anderen Augen.

„Das ist viel zu gefährlich. Ich will nicht, dass dir etwas bei dieser Aktion passiert. Überleg es dir noch und mach das nicht“, wandte Jodie besorgt ein. Warum war sie so besorgt? Wegen mir? Warum das? Dabei kannten wir uns doch gar nicht so lange. Ich konnte nicht sagen, was in der Frau vor sich ging. Mal war sie offen, mal aber auch wieder nicht.

„Aber bisher tat es niemand. Die Organisation wird nicht vermuten, dass wir einen von uns zu ihnen schicken werden. Wenn sie es herausfinden werden, dann wird es schon viel zu spät sein“, warf ich ein. Der Gefahr war ich mir in diesem Moment durch aus bewusst gewesen und ich mochte sie, sie war so prickelnd und konnte auch jemanden weiter bringen.

„Also James, was sagen Sie dazu?“, fragte ich nach. Es war das erste Mal gewesen, dass ich ihn bei seinem Vornamen ansprach, aber auch in diesem Fall blieb ich noch höflich.

„Starling hat Recht, es ist sehr gefährlich, aber die Organisation wird nichts von unseren Handlungen erfahren und dass wäre der Weg, wie wir sie auslöschen

könnten. Akai, ich gebe Ihnen die Erlaubnis, aber halten Sie regelmäßig Kontakt mit uns“, befahl James. Langsam trug meine Idee Früchte und ich konnte sie durchführen. Ich und kein anderer Agent, welcher schon länger dabei war. Ich musste wieder grinsen, es war irgendwie mein Triumph gewesen.

„Sie fliegen morgen früh, dann besprechen wir alle Einzelheiten. Auch wenn wir alles erst in paar Wochen planen wollten, es ist besser, wenn wir nun damit anfangen“, nickte James.

„Wir?“, fragte Jodie nach. Sie verstand schon, dass sie als meine Partnerin auch mit musste, aber dennoch hörte sie aus dem wir, mehr als zwei Personen heraus. Ich selber hörte es nicht heraus, da ich dachte, dass nur ich und meine Partnerin nach Tokyo fliegen würden, scheinbar ein Fehler von mir den ich machte. Wenn James 'Wir' sagte, dann meinte er mehr als nur zwei Personen.

„Ich stelle ein Team zusammen. Es wird im Notfall die Unterstützung sein“, erklärte Black. Er drehte sich um und machte sich einfach auf den Weg ohne auf unsere Antworten zu warten.

„Ja“, nickte Jodie. Man merkte, dass sie die Idee des großen Teams besser fand, als dass wir alleine alles machen würden. Ich war anderer Meinung, für mich wäre es besser alleine oder maximal mit einer Person zusammen zu arbeiten, aber der Boss wollte es nicht anders. Ich durfte nichts sagen, ich musste ruhig bleiben, jedes kleinste Wort von mir, hätte zur Folge, dass ich vom Auftrag abgezogen werden würde, was ich auf gar keinen Fall wollte. Murrend stimmte ich dem ganzen mit einem Kopfnicken zu. Dies allerdings machte Jodie wieder auf mich aufmerksam. Ihr Blick fiel wieder auf mich und sie lächelte. „Das war zwar deine Idee, aber...“

Kapitel 4: Akemi Miyano

„Das war zwar deine Idee, aber denk ja nicht, dass ich dich alles alleine machen lasse. Ich helf dir so gut wie es nur geht“, meinte Jodie. Es schien als wollte sie nicht einfach nur ein fünftes Rad am Wagen sein, sondern ebenfalls bei allem mit helfen. Etwas anderes hatte ich auch nicht erwartet, doch irgendwie hatte ich es gehofft. Ich wollte mein eigenes Ding drehen ohne ihre Hilfe.

„Wenns unbedingt sein muss“, entgegnete ich nicht unbedingt erfreut. Ohne dass sie mir noch etwas sagen konnte, ging ich einfach los. Ich hatte noch einige Sachen zum vorbereiten und dabei musste sie nicht unbedingt dabei sein. Ich konnte mir schon denken, wie sie mir nach schaute und dass sie am liebsten los geschrien hätte, aber dazu hatte sie keine Zeit mehr. Ich war schon weg gewesen.

Jodie musste sich dann auch auf den Weg gemacht haben und traf ihre Vorbereitungen, wer weiß, wie lange diese gingen, aber ich war mit mir selber beschäftigt und packte alles ein. Am nächsten Morgen ging es schon sehr früh zum Flugplatz und wir flogen in dem Jet des FBI's nach Japan. Japan, solange hatte ich es nicht mehr gesehen und nun würde ich wieder in meine Heimat kommen. Endlich war ich wieder zu Hause, aber das Gefühl war schon komisch gewesen. Auf der einen Seite war es schön, da ich mich auch etwas danach sehnte, aber auf der anderen Seite, war es nicht so toll, da ich vielleicht auch meine Familie wieder sehen würde.

„Freust du dich wieder in deiner Heimat zu sein?“, fragte Jodie nach. Es wunderte mich schon, da sie die ganze Zeit während des langen Fluges nichts sagte, aber nun nach ihrer Landung musste auch sie etwas sagen.

„Mhmmm“, murmelte ich nur und spielte ihr einen Jetlag vor. Vielleicht konnte mich das davor bewahren, ihr eine Antwort zu geben. Was erwartete diese Frau? Wollte sie wirklich ein ernstes Gespräch darüber mit mir führen oder wollte sie einfach nur mit jemanden reden?

„Ist schon gut, wenn du nicht reden willst, dann lass es. Ich kann dich ja nachher noch fragen“, meinte Jodie und zog etwas aus ihrer Tasche raus. Es waren zwei Karten, eine mit der Adresse ihrer Wohnung und eine mit der von Akai. „Hier, James hat uns zwei Wohnungen besorgt wo wir bleiben können“, sagte Jodie und reichte mir die Karte mit der Adresse zu meiner Wohnung.

„Hmm“, sprach ich etwas. Wozu brauchte ich eine eigene Wohnung? Ich hätte sie mir auch selber besorgen können und war nicht abhängig von James.

„Na gut, dann nicht“, entgegnete Jodie. Es gefiel ihr scheinbar nicht, dass ich nicht so gesprächig war wie sie, aber mir war das eigentlich egal gewesen. Sollte sie doch denken, was sie wollte.

„Wir sehen uns nachher“, meinte ich und machte mich auf den Weg. Ich kannte den Flugplatz in Tokyo und wusste wo ich hin musste, wenn ich weg wollte. Außerdem brauchte ich auch keine Einführung in die Stadt wie die anderen. Ich kannte mich schon aus und wollte mal in alte Gegenden laufen und mich umsehen. Zwar war von James etwas anderes vorher gesehen, aber mir war das egal, immerhin brauchte ich seine Einweisungen nicht mehr. Wohin wollte ich nun eigentlich? Ich wollte meine Familie nicht sehen, aber was würde ich machen, wenn ich einen von ihnen treffen würde? Vielleicht würden sie mich auch gar nicht erkennen, immerhin hab ich mich doch ziemlich verändert. Ich brauchte etwas Ablenkung und fing an los zu laufen. Innerlich erhoffte ich mir, dass das Joggen etwas brachte und es tat auch wirklich kurz

gut, zumindest solange bis mein Handy anfing zu klingeln. Es war James und ich konnte nicht einfach auflegen.

„Was gibt es?“, fragte ich nach, als ich das Telefon ans Ohr hielt.

„Wo sind Sie?“, wollte James von mir wissen, da ich ihm nichts gesagt hatte und ich mich auch eigentlich nicht um das ganze gekümmert habe.

„In Tokyo“, antwortete ich noch etwas trotzig. Wo sollte ich sonst sein?

„Akai, sagen Sie mir wo sie sich gerade befinden“, sagte Black. Ich konnte aus seiner Stimme heraus hören, dass er nicht gerade gute Laune hatte, weil ich weg war, aber dagegen konnte er nun auch nichts mehr machen, immerhin wusste er nicht wo ich war.

„Ich bin joggen und in der Nähe der großen Hauptstraße“, antwortete ich dann. Noch musste ich das machen, was mein Boss von mir wollte, immerhin hatte er noch die Möglichkeit gehabt und konnte mich von meinem Auftrag entbinden. Genau das, was ich nicht wollte. Ich wollte diesen Auftrag ausführen und alles dafür tun, weswegen ich auch nicht versuchte mich weiter mit ihm anzulegen. Das tat ich zwar in der Vergangenheit ab und an, aber nun war es genug gewesen, zumindest für den Anfang.

„Kommen Sie sofort zurück“, bat James mich. „Ich werd Ihnen allen dann zusammen alles erklären und zeigen, wo Sie hier was finden“, meinte der Mann.

„Sie wissen aber schon, dass ich hier aufgewachsen bin? Ich seh nicht ein, dass ich wieder zurück komme und mir von Ihnen alles zeigen lasse“, entgegnete ich mit rollenden Augen.

„Dann melden Sie sich wenigstens ab und an bei uns“, bat Black. Er konnte mich wohl doch verstehen.

„Wollten Sie noch was von mir?“, fragte ich nach. Immerhin dachte ich mir nicht, dass er mich nur deswegen anrief, vielleicht wollte er ja noch etwas anderes wissen oder sagen.

„Es geht noch um Ihren Namen. Solange Sie hier sind, dürfen Sie Ihren richtigen Namen nicht mehr benutzen...“, fing James an und schaute auf einen kleinen Zettel. Er hatte sich schon Gedanken wegen eines Namens gemacht und wollte mir diesen nun mitteilen.

„Und haben Sie schon einen neuen Namen für mich?“, wollte ich wissen.

„Natürlich“, nickte James und redete weiter in das Handy. „Ab heute nennen Sie sich Dai Moroboshi“, meinte der Boss und wartete auf die Reaktion.

„Gut, bis bald“, sagte ich und legte auch gleich schon auf. Mehr mussten wir nicht mehr reden und den Namen konnte ich mir schnell merken. Jetzt wollte ich wieder weiter mit dem joggen machen und lief einfach drauf los. Auf die Straße achtete ich nicht unbedingt so sehr, zumal die Autofahrer mehr auf einen Menschen achteten. Ich lief und lief, nein eigentlich ging ich ganz normal die Straße entlang und hatte wirklich schon fast alles um mich herum vergessen, ja wirklich, ich konnte meine Gedanken endlich abschalten. Ich hörte einen Wagen, er war hinter mir und ich lauschte seinen Geräuschen. Mit einem Mal bin ich einfach über die Straße gegangen, der Wagen kam wohl immer weiter auf mich zu und ehe ich mich versah lag ich schon auf diesem und anschließend auf dem Boden. Zwar konnte ich die Frau, die es fuhr nicht richtig erkennen, aber was ich erkannte war, dass sie ziemlich stark auf die Bremse trat. Ich lag am Boden und hatte die Augen nur einen Spaltbreit offen, kurz sah ich zu der jungen Frau, welche gerade aus ihrem Wagen gelaufen kam. Danach weiß ich nichts mehr, ich muss wohl bewusstlos geworden sein, auch wenn es etwas komisches für mich war, da ich doch sonst auch nicht so empfindlich war. Allerdings hörte ich Sirenen, es muss wohl der Krankenwagen gewesen sein.

Meine Augen machte ich erst wieder im Krankenhaus auf, erst zögerlich dann aber bestimmend. Im gleichen Augenblick hörte ich eine Stimme, eine weibliche Stimme, die so lieblich war, dass ich schon fast wieder vergessen hatte, was eigentlich passiert war.

„Sie sind endlich wach“, sagte die junge Frau erleichtert.

„Wer sind Sie?“, wollte ich wissen. Ich konnte mich immer noch an den Unfall erinnern, aber das Bild der Frau war verschwommen. Sollte sie es gewesen sein?

„Sie erinnern sich nicht? Ich habe Sie vorhin mit meinem Wagen angefahren“, erklärte die Frau mir.

„Ach Sie waren das also“, gab ich von mir und ließ in meinen Gedanken den ganzen Unfall nochmals Revue passieren.

„Es tut mir Leid, ich hab nicht aufgepasst“, entschuldigte sie sich. Es ging ihr ziemlich nahe, das erkannte ich. Sie fuhr wohl nicht jeden Tag einen Menschen an, aber irgendwie hab ich es mir auch denken können, als ich sie zum ersten Mal ansah.

„Es war auch mein Fehler, die Schuld trifft uns Beide“, sagte ich. Es stimmte ja, da ich auch absichtlich über die Straße ging.

„Haben Sie Schmerzen? Tut Ihnen der Kopf weh? Oder etwas anderes?“, wollte die Frau wissen. Sie saß tatsächlich an meinem Bett und versuchte sich um mich zu kümmern.

„Es geht mir gut. Schmerzen hab ich keine“, antwortete ich.

„Gott sei Dank. Ich werd nur schnell den Arzt her holen“, sprach sie. Sie stand schleunigst auf und ging schnellen Schrittes an die Tür.

„Warten Sie. Wie ist Ihr Name?“, fragte ich nach.

„Ich bin Akemi Miyano“, stellte sich Akemi vor. Auch ich wollte nicht so unhöflich sein und nannte ihr meinem Namen. Fast hätte ich Shuichi Akai gesagt, aber bevor ich sprechen konnte, fiel es mir wieder ein.

„Ich heiße Dai Moroboshi. Sehr angenehm“, gerade hatte ich noch die Kurve gekriegt und ihr meinen Decknamen genannt. Ich wunderte mich dann, Akemi verbeugte sich teilweise, was ich zuvor noch nicht gesehen hatte.

„Gleichfalls“, entgegnete Akemi. Danach lief sie aus dem Zimmer und holte den Arzt. Für mich war es aber komisch gewesen, die ganze Zeit über musste ich etwas lächeln, als ich mit ihr sprach und sobald sie das Zimmer verließ, verstummte mein Lächeln und ich hatte wieder einen ernsten Gesichtsausdruck. Ich musste daran denken, dass es nun schlecht war, es war ein wirklich schlechter Zeitpunkt gewesen, jemanden kennen zu lernen. Langsam setzte ich auf und sah aus dem Fenster. Ich beobachtete alles was draußen vor sich ging. Ruhig irgendwo zu liegen konnte ich nicht und schließlich ging es mir auch gut. Mein Kopf schmerzte nicht, sicher weil ich einen Dickkopf hatte, und auch sonst schmerzte nichts. Am liebsten wäre ich sofort aus dem Krankenhaus verschwunden, aber dann musste ich wieder an diese Frau denken. Ich konnte nicht einfach gehen, ohne mich zu verabschieden und so besorgt wie sie war, würde sie sich nach mir suchen ums ich zu vergewissern, das alles okay war. Ich konnte Akemi nun nicht noch einmal so einen Schrecken einjagen und einfach gehen. Und der Auftrag mit der Organisation konnte auch noch einen Tag warten. Auch wenn im Krankenhaus Handys verboten waren, ich holte meins aus der Jackentasche und rief erst einmal James an. Er sollte wissen wo ich war, um mir später nicht noch wieder Vorhaltungen zu machen.

„Was soll das heißen, Sie sind im Krankenhaus?“, wollte James wissen. Er wurde etwas lauter und zog damit auch Jodie als Zuhörerin hinzu.

„Ich ließ mich anfahren“, antwortete ich. Warum? Ich musste mich in meinem neuen

Leben einleben und das Krankenhaus war der Beste Ort dafür. Hier würden sie mich als Dai Moroboshi kennen und alle Akten nach diesem Namen eintragen. Shuichi Akai würde hier nicht mehr sein.

„Warum tuen Sie so etwas? Denken Sie doch mal an den Auftrag“, ermahnte mich Black.

„Ich denke pausenlos daran, weswegen ich das alles auch machte. Machen Sie sich keine Sorgen, ich bin morgen wieder fit und werde alles ganz normal durchführen“, warf ich ein. Vielleicht konnte ich meinen Vorgesetzten so von dem ganzen Überzeugen.

„Wie Sie meinen, Akai“, nickte er dann zustimmend. Ich wusste nicht warum, aber es war das Beste so und ich wollte auch nicht weiter von ihm ausgefragt werden. Sein Schweigen zu dem war für mich ganz erholsam gewesen und immer hin musste der alte Mann auch nicht alles über mich wissen und schon gar nicht das, was ich tat. Doch ich hatte mich zu früh gefreut, im Anschluss fragte er mich darüber aus, wer die Person war, die mich anfuhr und wie es mir ginge. So hatte auch er von Akemi erfahren und ich fand es nicht einmal so schlimm. Sollte er es doch wissen, was würde es ihm bringen? Gar nichts, genauer genommen genau so viel, wie es mir bringen würde. Langsam aber hörte ich wieder Stimmen, es war Akemi, sie hatte jemanden dabei, bestimmt war es der Arzt.

„Ich muss auflegen“, sprach ich in das Telefon und legte einfach auf. Ich gab James nicht einmal die Möglichkeit nun noch etwas zu sagen und steckte das Handy wieder weg. Dennoch blieb ich sitzen, ich wollte einfach nicht liegen und so konnte ich wenigstens aus dem Fenster schauen und meine Umgebung erkunden. Ich erkannte schnell, dass ich im Haido-Zentralkrankenhaus war und dass es viele Ärzte und Schwestern geben musste. Alle liefen unten herum und machten sich auf den Weg zu ihren Patienten und einen der Ärzte hatte sie her gebracht.

Genau so war es damals, damals an jenem Tag wo ich sie kennen lernte, Akemi Miyano...

Kapitel 5: Eintritt in die Organisation

Genau so war es damals, damals an jenem Tag wo ich sie kennen lernte, Akemi Miyano, das Mädchen, dessen Lächeln so wunderbar war, das die Sonne anfangen musste zu scheinen.

Ich habe oft an sie denken müssen, immer und immer wieder, dabei wusste ich gar nicht mal so recht, warum. Was war das für ein Gefühl, dass ich damals hatte? Konnte das Liebe sein? Ich konnte mir diese Frage nicht beantworten, ich wusste nicht wie es war, wenn man verliebt war. Lange Zeit darüber nach zu denken hatte ich nicht. Ich musste meinen Auftrag erfüllen und nachdem ich endlich aus dem Krankenhaus raus konnte, machte ich mich dazu bereit, diesen zu erfüllen.

Ich ging wie schon einmal zuvor auf den Schießplatz und sah mich um. Jemanden aus der Organisation entdeckte ich nicht, es erstaunte mich, da ich doch dachte, dass sich diese da aufhalten würden um nach neuen Mitgliedern zu suchen. Scheinbar hatte ich mich geirrt, aber aufgeben wollte ich nicht. Ich musste es versuchen, komme was wolle. Im Nachhinein bin ich froh darüber, dass ich es weiter versucht habe, dieses Verhalten war das Einzige richtige, was ich tun konnte. Als FBI Agent durfte ich nicht aufgeben, egal wie es aussah. Außerdem war ich dazu noch ein Scharfschütze, ich wurde dazu getrimmt, dass ich mal lange warten musste, bevor sich etwas aus einer Situation entwickelt hatte und ich war dann in der Lage, die neu eintretende Situation zu beurteilen und konkret zu handeln.

Langsam ging ich in die Halle, ich wies mich als Dai Moroboshi aus und bekam unter dem Namen meine erste Waffe ausgehändigt. Schweigend machte ich einige Zielübungen. Natürlich traf ich immer ins Ziel, anders konnte ich auch schon nicht und ich wollte meine Fähigkeiten auch nicht verstecken. Die Organisation sollte absichtlich sehen, wie gut ich war, nur das zählte hier. Ich ließ mir nichts anmerken, aber eigentlich wartete ich nur darauf, dass sie mich ansprechen würden oder dass sie sich irgendwie bemerkbar machen würden. Mein Blick schweifte immer mal wieder etwas ab und dann erblickte ich sie wieder. Die junge Frau, die mich angefahren hatte. Was machte sie hier? Ich verstand das alles nicht, es passte doch gar nicht zu ihr, sich an einem Ort wie diesem aufzuhalten.

„Warum trägst du nicht schwarz? Du weißt doch ganz genau, dass wir alle schwarz tragen oder hast du das schon wieder vergessen?“, wurde Akemi von einem anderen Mann gefragt. Erst bei näherem Hinssehen, erkannte ich einen etwas Älteren Mann im schwarzen Anzug. Vielleicht gehörte er ja zur Organisation. Ich konnte mir schließlich nicht sicher sein, dass ich hier wieder die gleichen Männer treffen würde, wie schon damals. Dabei war es schon schade gewesen, dass ich nicht wieder auf die anderen beiden Männer treffen würde, aber vielleicht war es auch so einfach besser gewesen. „Ich dachte wir sollen hier neue Mitglieder suchen, da ist es doch egal, was ich anhab“, entgegnete Akemi. Sie schien nicht glücklich auszusehen, aber ihren 'Job' machte sie dennoch weiter.

„Ist ja auch nun egal. Komm schauen wir uns die Schützen näher an“, befahl der ältere Herr.

„Von mir aus, Pisco“, nickte sie und sah sich um. Akemi entdeckte mich schon gleich als erste Person in dem Raum. Ich weiß nicht, ob das Interesse von ihr war oder ob sie das nur tat, wegen dem Unfall.

„Wer ist das? Kennst du den?“, wollte der Mann neben ihr wissen.

„Teilweise...“, murmelte die junge Frau. Ich glaube, Akemi wollte um jeden Preis verhindern, dass ich Kontakt mit der Organisation habe, aber es klappte natürlich nicht.

„He Junge, hast du kurz Zeit?“, rief Pisco mir zu. Das ließ ich mir nicht zweimal sagen, sofort ging ich zu den Beiden und schaute sie an.

„Was wollen Sie von mir?“, wollte ich wissen. Ich versuchte höflich zu sein, aber auch nicht zu sehr, schließlich sollte die Organisation nicht glauben, dass ich ein netter Kerl war.

„Kannst du gut schießen?“

„Soll ichs unter Beweis stellen?“, stellte ich die Gegenfrage. Ich nahm die Waffe aus meiner Tasche, suchte mir in dem Raum ein Ziel und schoss los. Dies war besser, als wenn ich ihm sagen würde, wie gut ich schießen könne und so konnte sich Pisco ein eigenes Bild von allem machen.

„Wie heißt du, mein Junge?“, fragte er mich.

„Ich bin nicht Ihr Junge und zweitens man nennt mich Dai Moroboshi“, sprach ich.

„Ich glaube, mit dir wird die Welt noch sehr vieles vor haben. Hast du nicht Interesse mit uns zu kommen. Wir bieten dir alles, was du dir wünschst und du kannst dein Hobby zum Beruf machen“, grinste der Mann. Er hielt sich für den Überlegenen von uns Beiden, aber das war er nicht, doch ich ließ ihm das Gefühl.

„Das hört sich nicht schlecht an. Ich denke, ich würde gerne da mit machen, aber nur dann, wenn ich wirklich mein Hobby zum Beruf machen kann“, grinste ich. Endlich hatte ich sie da gehabt, wo ich sie haben wollte, aber eine Sache machte mir Kopfschmerzen. Akemi war scheinbar auch ein Mitglied der Organisation gewesen und ich konnte mir nicht vorstellen, welche Gründe sie dafür hatte.

„Dann komm mit uns mit. Wir zeigen dir den Ort, wo deine Träume wahr werden“, sprach Pisco und blickte auf Akemi. Die ganze Zeit über schwieg sie, aber mit ihrem Blick war sie bei mir. „Ich hol den Wagen, wartet noch etwas und kommt dann raus.“ Mit den Worten machte sich Pisco auf den Weg nach draußen und ich blieb zusammen mit Akemi im Raum.

„Sie sollten gehen, weit weg von hier. Lassen Sie sich nicht in die Sache mit rein ziehen“, fing Akemi auf einmal an zu reden. Es schien ihr wichtig zu sein, dass ich nicht in die Organisation eintrete, aber ihr sagen, dass es genau das war, was ich musste, konnte ich auch nicht. Keiner durfte wissen, wer ich eigentlich war und dass dies schon lange geplant war.

„Ich kann ganz gut auf mich selber aufpassen“, entgegnete ich etwas hart. So sollte es eigentlich nicht klingen, aber es war die einzige Möglichkeit gewesen, damit sie nicht weiter auf ihrem Standpunkt beharrte.

„Dai, passen Sie bitte auf sich auf. Das ist kein Spiel und das meine ich auch ziemlich ernst. Ich weiß wovon ich rede...“, murmelte Akemi zu mir. Wie sehr ich ihr doch glaubte, auch auch für mich war es schon lange kein Spiel mehr gewesen.

„Ich weiß...wir sollten nach draußen“, sagte ich und ging einfach an ihr vorbei. Es war einfach besser so, hätte sie noch länger mit mir geredet, weiß ich nicht, was dann passiert wäre. Vielleicht wäre ich eingeknickt, vielleicht aber hätte ich auch sauer reagiert und sie gegen mich aufgebracht. Das konnte ich mir nun in meiner Lage nicht erlauben. Nachdem ich den Wagen von Pisco entdeckte, stieg ich ein. Ich war noch nett gewesen und saß auf dem Rücksitz, wo ich mit den ganzen Weg in die Organisation einprägen wollte. Als Akemi auch endlich eingestiegen war, ging es los. Pisco war kein schneller Fahrer gewesen, er war schon so langsam, dass ich manchmal das Gefühl hatte, dass uns selbst eine Schnecke überholen würde. Gesagt habe ich

nichts, es war auch besser so, da ich mir dadurch viel leichter die Strecke merken konnte, auch wenn ich in meinem Inneren immer wiederholen musste, wo ich gerade war.

„Und wie läuft das alles nun ab?“, fragte ich nach.

„Wir fahren dich erstmals in unser Hauptquartier, danach siehst du weiter“, grinste der Mann und fuhr weiter. Ich wusste noch nicht, was auf mich zu kommen würde, aber ich konnte es erahnen, immerhin hatte ich nicht gerade wenig über die Organisation gehört.

Im Hauptquartier angekommen, stiegen wir drei erst einmals aus dem Wagen aus. Pisco ging vor und Akemi und ich wir folgten nur. Eigentlich hätte sie nicht dabei sein müssen, aber sie wollte es dennoch, vielleicht weil sie sicher gehen wollte, das mir nichts passierte oder aber, weil sie einfach sehen wollte, wie Neulinge aufgenommen werden.

„He, was hat der hier zu suchen, Pisco“, rief ein Mann. Er hatte lange blonde Haare und makabere Gesichtszüge. Sofort erkannte ich ihn, er war derjenige, der mich schon damals wegen der Organisation angesprochen hatte.

„Ein guter Schütze, so jemanden können wir hier gut gebrauchen. Pass mal auf ihn auf, ich werd den Boss anrufen und ihm alles erzählen“, sprach der Ältere. Es schien, als hätte er hier mehr zu sagen, als der andere Mann, dessen Name Gin war. Sofort machte sich Pisco auf den Weg nach oben, von wo er den Boss der Organisation anrief.

„Irgendwoher kommt mir der Kerl bekannt vor“, sprach Wodka und sah dabei Gin an.

„Wie heißt du?“, wollte Gin von mir wissen und ich antwortete.

„Kenn ich nicht, aber kein Wunder, ich habs nicht so sehr mit den Namen und du kannst froh sein, dass du keines meiner Opfer wurdest“, grinste Gin. Sein überhebliches Grinsen ging mir so auf den Wecker, aber ich musste schweigen.

„Nun lass ihn doch mal“, zischte Akemi.

„Oh ho, was machst du hier, Akemi? Hast du keinen Auftrag vom Boss bekommen oder willst du mal wieder die kleine Shiho besuchen gehen?“, fragte Gin ironisch nach. Er mochte es, die junge Frau etwas zu ärgern, besonders weil er ihren Schwachpunkt kannte. Und diesen nützte er vollkommens aus um selber etwas Spaß zu haben.

„Lass mich in Ruhe“, entgegnete Akemi. Von Gin ließ sie sich nichts sagen, sie hatte besseres zu tun gehabt, als sich mit ihm zu streiten. Sie ging einfach an Gin vorbei und suchte den Weg in die Labore, wie ich erst später erfahren hatte. Nachdem die Frau allerdings weg war, kam Pisco wieder zu uns. Er hatte ein komisches Grinsen gehabt, scheinbar sein Zeichen wenn er gute Laune hatte.

„Der Boss hat nichts dagegen, allerdings sollen wir ihn noch testen und seine ersten Aufträge abwarten, erst dann kann er ein richtiges Mitglied hier werden und wenn er es nicht packt, wird er eliminiert“, sprach der Alte, wobei er mich ansah. Seine Worte hörten sich sehr streng an, aber ich hatte nichts dagegen. Egal welche Aufträge sie mir geben würden, ich würde sie alle ausführen und mich in der Organisation etablieren.

„Keine Sorge, ich hab nicht vor einen der Aufträge zu vermässeln“, grinste ich selbstsicher.

„Das kannst du dann unter Beweis stellen“, meinte Gin. Ich hatte das Gefühl, als konnte ich seine Gedanken lesen, ich wusste genau, dass er darauf spekulierte, dass ich aufgeben würde. Das er mich mochte, konnte ich ihm ansehen, vielleicht lag es aber auch daran, dass ich die Haare so ähnlich wie er trug und bald besser sein würde. Er hatte Angst, Angst, dass ich seinen Platz in der Organisation einnehmen würde,

sagte ich mir damals.

Nachdem ich allerdings meinen ersten Auftrag zur Zufriedenheit des Bosses erledigt hatte, wurde ich ein vollwertiges Mitglied der Organisation, auch wenn es viele andere Mitglieder nicht gerne sahen und mir komische Blicke zu warfen. Hier konnte ich nun nicht aussteigen, ich musste es bis zum Ende hin durch ziehen und darauf warten, dass wir die Organisation auffliegen lassen konnten, aber bis es dazu kam, war es noch ein langer und harter Weg voller Arbeit und Aufträge, die ich für die Organisation erledigen musste. Zum Glück aber waren die meisten mit dem FBI besprochen und alle Unschuldigen Menschen, die ich hätte töten sollen, wurden ins Zeugenschutzprogramm gebracht und ihr Tod mithilfe von ausgebildeten FBI-Agenten nach gestellt. Außer solchen Aktivitäten hatte ich schon gar keinen Kontakt mehr mit dem FBI gehabt...

Kapitel 6: Rye

Außer solchen Aktivitäten hatte ich schon gar keinen Kontakt mehr mit dem FBI gehabt, vorallem keinen mehr mit Jodie Starling, meiner Partnerin. Es war komisch gewesen, aber ich vermisste sie nicht einmal, bei ihr aber soll es anders gewesen sein. Sie wartete immer wieder besorgt auf eine meiner Nachrichten und erhoffte sie mehr, als das ich nur eine kurze Zusammenfassung von meinen Aufträgen gab, ich aber wollte nicht mehr sagen. Mein Leben in der Organisation hatte erst vor kurzem begonnen und so leicht wollte ich auch nicht auf mich aufmerksam machen.

„Dai“, rief mich Akemi. Sie war mal wieder in diesem Hauptquartier gewesen und wollte nicht nur ihre kleine Schwester besuchen, sondern auch mich.

„Akemi, was machen Sie hier?“, wollte ich von ihr wissen.

„Ich dachte mir, ich besuche sie einmal“, lächelte die junge Frau. Sie hatte wirklich einige Kontakte zu der Organisation gehabt, es waren Kontakte, die ich selber auch ausnutzte, um mein eigenes Ziel zu erreichen. Akemi hatte allerdings keine Ahnung davon gehabt, das war auch besser so, so konnte sie mich weder Verraten noch mir irgendwelche Fragen stellen.

„Und ich dachte schon, Sie wollten wieder ihre Schwester hier sehen“, entgegnete ich. Sie hatte mir schon oft von ihrer Schwester erzählt, aber gesehen hatte ich sie noch nicht, egal wie oft ich versucht habe, sie zu einem Treffen zu drängen.

„Das auch, ich geh nachher auch noch einmal zu ihr, aber ich dachte mir, ich seh zuerst nach Ihnen“, lächelte Akemi mich an.

„Das dachte ich mir“, meinte ich zu ihr. Bisher war Akemi immer nur dann hier gewesen, wenn sie ihre Schwester besuchen wollte.

„Wie geht es Ihnen hier?“, fragte die Frau.

„Ganz gut, bisher hatte ich noch keine Probleme hier. Danke, dass Sie mir mit Ihren Kontakten etwas geholfen haben. Nur so konnte ich mich ganz schnell in der Organisation etablieren“, sprach ich. Ich musste ihr schon wirklich danken, ohne sie, wäre ich vielleicht noch ganz unten in der Organisation, aber so hatte ich immer mal wieder einen kleinen Aufstieg gehabt.

„Nein, bitte bedanken Sie sich nicht bei mir“, bat mich Akemi. Sie wurde auf einmal etwas traurig und es wurde sichtbar erkennlich, dass sie sich nicht freute, dass ich hier war. Dann musste ich auch wieder daran denken, dass Akemi mich am Anfang noch bat, dass ich nicht mit in die Organisation kommen sollte, aber ich musste es einfach tun.

„Na gut, ich werd Sie bald wieder einmal hier besuchen“, entgegnete sie und ging an mir vorbei.

„Warten Sie, haben Sie heute Abend noch etwas vor?“, fragte ich spontan. Ich weiß gar nicht mehr warum, aber ich wollte es innerlich so haben.

„Heute Abend hab ich nichts vor, wir könnten uns vor dem 'Cheray' treffen, wenn Sie wollen“, lächelte Akemi. Das Cheray war eines der neueröffneten Restaurants in der Stadt gewesen.

„Gut, dann sagen wir mal gegen 19 Uhr“, nickte ich und schaute ihr nach. Erst später erfuhr ich, dass sich Akemi noch in der Stadt mit ihrer Schwester traf. Danach machten wir zwei uns auf den Weg und hatten einen schönen Abend zusammen verbracht. Wir fingen sogar schon damit an, uns zu duzen und nicht mehr so höflich miteinander zu sein. Langsam mochte ich Akemi und dass nicht nur als jemand, durch den ich mehr

Einfluss in die Organisation hatte, sondern als gute Freundin. Ich konnte oft mit ihr reden und sie auch mit mir. Ich hatte manchmal das Gefühl gehabt, als könnten wir uns alles sagen, egal was es gerade betroffen hatte, selbst über unsere Aufträge redeten wir, allerdings erfuhr ich nichts darüber, warum Akemi nun in der Organisation war und welche Gründe sie für eine weitere Zusammenarbeit mit denen hatte.

Schon sehr bald machten meine Fähigkeiten von mir zu sprechen und ich bemerkte, wie ich nun mehr und mehr von den ganzen anderen Organisationsmitgliedern angesehen wurde. Mir war es egal gewesen, ich wollte noch mehr aufsteigen, ich war es mir und meinem Job schuldig gewesen und ich wollte auch auf jedenfall die Organisation auffliegen lassen, das ging aber erst dann, wenn ich einen höheren Stand hatte. Wie lange würde es wohl noch dauern? Das waren Fragen, die ich mir immer wieder stellte und dessen Antwort ich nicht hatte.

„Dai, herkommen“, befahl mir Pisco. Er ging mit mir nach oben und stellte sich zu den anderen Mitgliedern aus der Organisation, ich hatte keine Ahnung was das sein sollte, vielleicht hatte ich auch kurz das Gefühl gehabt, als wäre ich aufgefliegen. Ich musste ruhig bleiben, ich durfte mir nichts anmerken lassen, die anderen sollten nicht das Gefühl haben, als hätten sie mich dabei ertappt.

„Was gibt es?“, wollte ich wissen. Ich stand einfach nur da und ließ mir keine Angst von den Mitgliedern einjagen, egal wie stur diese gerade aussahen.

„Es gibt sogar sehr viel“, grinste Gin mich an. Ich mochte es einfach nicht, wie er mich anschaute. Man konnte einfach nicht sagen, was dieser dachte und wie er bald handeln würde, aber alles was ich bisher von ihm hörte war, dass er ein guter Schütze war und ein eiskalter Mörder. „Der Boss hat viel von dir gehört, besonders von deinen Fähigkeiten. Er hat sich das alles mal angeschaut. Du scheinst ein sehr guter Schütze zu sein und dass gefällt unserem Boss.“

„Und was soll mir das nun sagen?“, fragte ich nach. Ich war dann doch schon etwas neugierig gewesen, besonders wenn der Boss der Organisation viel von mir hielt.

„Der Boss will, dass du nun größere Aufgaben bekommst. Deswegen kriegst du nun endlich einen Codenamen bei uns“, grinste Pisco mich etwas an.

„Und der wäre?“, wollte ich wissen. Ich ließ mir nichts an meinem Verhalten anmerken und zeigte auch keine Regung in meiner Mimik und Gestik.

„Ab heute trägst du den Namen Rye, er steht für den Roggenwhisky. Du wirst ab sofort für uns als Scharfschütze, aber auch als normaler Schütze arbeiten und nun Aufträge mit deinem neuen Partner durch führen“, entgegnete eine etwas ältere Frau. Sie hatte Blonde Haare, die ihr nur bis kurz über die Schulter gingen. Ich hatte schon etwas von der Frau gehört, sie war Schauspielerin, sogar eine ganze berühmte, Sharon Vineyard. Und nun merkte ich, dass sie auch ein Mitglied der Organisation war. Über meinen Namen freute ich mich, zumindest äußerlich, aber innerlich zeigte ich keine Regung deswegen. Es war gut, dass ich nun endlich einen Codenamen hatte und somit mehr in die Organisation infiltriert werden konnte.

„Wer ist das?“

„Das ist Wermut, der Liebling vom Boss“, meinte Pisco. Schon damals war die Frau der Liebling des Bosses gewesen und das würde sich sicher nicht so schnell ändern.

„Willst du gar nicht wissen, mit wem du nun zusammenarbeiten musst?“, fragte mich Wermut. Von ihrem Verhalten merkte ich, dass sie anfang mit mir vor den anderen zu flirten, allerdings bin ich nicht darauf eingegangen. Sie war zwar eine gute Schauspielerin und schlecht sah sie auch nicht aus, allerdings interessierte sie mich

keineswegs.

„Klar doch, dann sag mal, mit wem ich nun arbeiten darf“, entgegnete ich.

„Gin“, sprach Wermut.

Ich musste ausgerechnet mit dem Kerl zusammenarbeiten. Wie das wohl werden würde? Daran musste ich immer wieder denken, ich hatte bisher noch nie mit jemanden wie Gin zusammen gearbeitet, aber so wie es sich anhörte, sollte es gar nicht mal schlecht sein. Gin war ein hohes Tier in der Organisation gewesen und er hatte gute Kontakte zum Boss der Organisation gehabt. Innerlich grinste ich, so konnte ich nun alles über die Organisation heraus finden und mich vielleicht selber einmal mit dem Boss der Organisation treffen. Alles schien perfekt zu sein und schon bald könnten wir die Organisation auffliegen lassen.

„Wehe du machst mir Ärger“, zischte mich Gin an. Sein Blick zeigte mir nichts gutes.

„Wenn wir zusammenarbeiten gibt es Regeln. Zu aller erst, du fährst nicht meinen Wagen, du fässt ihn nicht an und wenn du drin sitzt, dann leierst du den Sitz nicht aus. Und was die Aufträge angeht, ich werde bei allen dabei sein, dir zu gucken und dich das alles nicht alleine machen lassen. Als Scharfschütze wirst du oft mit mir zusammenarbeiten, hast du alles verstanden, Rye?“, fragte Gin nach, nachdem er mir seine Regeln erklärt hatte. Er musste nicht lange darüber nachdenken, sicher hatte er die Regeln mit seinem Wagen schon lange vorher auswendig gelernt und konnte alles was damit zu tun hatte, ohne Probleme rauf und runter beten. Gins Wagen war ihm schon heilig gewesen und er ließ keinen an diesen heran, nur er durfte etwas daran machen. Nur gucken, nicht anfassen, das war Gins Devise wenn es um seinen geliebten Porsche ging.

„Kein Problem, ich arbeite schon ordentlich“, warf ich ein. Der Typ war wirklich wie besessen von seinem Wagen, weswegen er als erste Regeln welche zu seinem Auto aufgestellt hatte. Ich konnte es nicht glauben, aber schon oft hatte ich den schwarzen Porsche draußen gesehen. Schlecht sah er nicht aus und er war noch ein altes Modell gewesen, eines, dass man so schnell nicht auftreiben konnte. Ich konnte schon verstehen, warum Gin sein Wagen zu wichtig war und wäre es meiner, vielleicht hätte ich auch so gehandelt. „Vielleicht sollte ich selber einen Wagen kaufen, dann musst du dir um deinen keine Sorgen machen“, warf ich als Vorschlag ein.

„Warte es erstmals ab, ich werd dem Boss sagen, dann erfährst du mehr“, entgegnete Gin. Der Autokauf lief scheinbar nur über den Boss der Organisation, warum das konnte ich mir nicht denken, vielleicht wegen Modellen, die schon älter waren.

„Von mir aus“, nickte ich zustimmend.

„Wann wird er den ersten Auftrag mit dir haben?“, fragte die Blonde Frau Gin.

„Erst in zwei Tagen, ich hab noch viel zu tun und muss einiges vorbereiten, aber danach werd ich ihn schon in alles mit einbeziehen, mach dir mal darum keine Sorgen, Wermut“, grinste Gin selbstsicher.

„Darum mach ich mir schon keine Sorgen, ich wollte nur wissen, wann Rye anfängt mit dir zu arbeiten“, grinste Wermut.

„Wenn es erst in zwei Tagen sein wird, dann könnt ihr mich ja entschuldigen. Ich hab noch was zu tun“, entgegnete ich und sah alle andere an. Einige, wie Wermut, schockierte es, dass ich noch etwas zu tun hatte, aber dagegen konnten sie nichts machen. Ich hatte meinen eigenen Kopf und würde nicht solange warten, bis die anderen etwas für mich hatten. „Oder hat wer was dagegen?“

„Mach was du willst. Ist schließlich deine Sache“, entgegnete Gin. Ich glaube sogar, er war froh darüber gewesen, dass ich nicht wie eine Klette an ihm kleben wollte. So war es nicht nur für ihn leichter, sondern auch für mich. Nachdem er mir das gesagt hatte,

machte ich mich einfach auf den Weg nach draußen, ich musste telefonieren und anstatt gleich das FBI anzurufen, rief ich zuerst Akemi an. Ich wollte ihr von der neuen Nachricht erzählen und ihr Benehmen abwarten, es war genau wie ich es erwartet hatte. Sie freute sich nicht, aber das war für mich auch verständlich gewesen, ihr Verhalten war alles andere als Loyal der Organisation gegenüber zu sein. Den Grund hatte ich damals noch nicht erfahren.

Erst nachdem wir ein weiteres Treffen ausmachten, berichtete ich dem FBI von meinen Fortschritten, allerdings sollte ich, anders als es geplant war, erst einmal weiter für die Organisation arbeiten. Sie sollten volles Vertrauen zu mir haben, damit wir sie dann aus dem Hinterhalt in die Reserve locken konnten. Ich stimmte dem zu und hinterfragte die Pläne meines Bosses nicht was auch einige Gründe hatte. Mir machte es Spaß undercover zu arbeiten und die Bösen so zu schnappen, aber noch mehr Spaß machte es mit anzusehen, wie sie mir vertrauten und somit in ihr Ende liefen. Alles war gut durchdacht gewesen und keiner ahnte etwas. Zu allem Übel gab es aber auch noch einen anderen Grund, warum ich damit einverstanden war, weiterhin für die Organisation zu arbeiten. Lange Zeit bemerkte ich es gar nicht, aber mit der Zeit wurde es mir immer klarer und klarer....

Kapitel 7: Geständnis

Lange Zeit bemerkte ich es gar nicht, aber mit der Zeit wurde es mir immer klarer und klarer, ich mochte Akemi mehr als nur freundschaftlich. Wir verbrachten so viel Zeit miteinander, aber ich konnte es mir einfach nicht anmerken lassen. Sie wäre in viel zu großer Gefahr gewesen, wenn ich irgendwann auffliegen würde und genau das konnte ich nicht riskieren, dafür war sie mir zu wichtig gewesen. Ich konnte sie nicht weiter in das ganze rein ziehen, sie sollte kein schlechtes Leben haben, auch wenn sie es bereute für die Organisation zu arbeiten, aber sie hatte ein Ziel im Leben gehabt. Sie war eigentlich in die Organisation hinein geboren worden, durfte diese aber verlassen und wie ein normaler Mensch leben, allerdings ging es ihrer kleineren Schwester nicht so gut. Sie musste Wissenschaftlerin werden und für die Organisation arbeiten, Kontakt zwischen Akemi und Shiho gab es keinen, da diese lange Zeit in den Staaten lebte. Allerdings nach ihrem Abschluss wurde Shiho nach Japan geholt und sollte dort für die Organisation an Giften arbeiten. Akemi hatte nur zufällig in einem Brief ihrer Schwester davon erfahren und war sofort wieder in die Organisation eingetreten. Ihr Grund war die Liebe, sie konnte ihre kleine Schwester nicht einfach alleine lassen. Sie wollte ihr Nahe sein und arbeitete deswegen für die Organisation. Oft konnten sich die zwei nicht sehen, da Shiho immer beschäftigt war und weiter arbeiten sollte, aber ab und an konnten sich die Schwestern doch sehen, nur war es mit der Zeit immer weniger geworden. Ich hatte sehr oft das Gefühl gehabt, dass Akemi an dieser Beziehung zu ihrer Schwester zerbrechen würde und nicht mehr lange durch halten könne, aber immer wieder bewies sie mir das Gegenteil. Sie war stark, sie kämpfte für etwas und genau das gab ihr die Kraft. Manchmal bewunderte ich sie dafür, mir war klar gewesen, dass nicht jeder Mensch so handeln würde wie sie, aber sie tat immer das, was man nicht von ihr erwartete. Schon sehr schnell wurde ich aus meinen Gedanken über Akemi gerissen. Ich stand in einer verlassenen Lagerhalle, war alleine gewesen und hatte eines meiner Handy am Ohr gehabt.

„Akai, sind Sie noch dran?“, fragte James mich besorgt. Er hatte lange auf eine Antwort gewartet und als ich nichts sagte, verfinsterte sich sein Blick. Diesen konnte ich zwar nicht sehen, aber auch wenn ich ihn nicht so gut kannte, so konnte ich doch sagen, wie er nun reagierte. Personen konnte ich schnell nach ihrem Verhalten analysieren und somit heraus finden, was diese als nächstes tun würden.

„Ja, ich bin noch dran“, nickte ich zustimmend. „Was gibt es?“, wollte ich wissen. Er hatte es mir zwar schon einmal gesagt, allerdings hatte ich da nicht wirklich zugehört. „Wir können es nicht mehr verantworten, dass Sie noch weiter in der Organisation sind. Wir werden morgen Abend Ihren Ausstieg vorbereiten. Sie werden die Organisation zu einem Treffen in ein leeren Fabrikraum bringen, unsere Männer werden schon bereit stehen und alle Mitglieder verhaften. Mit ihnen werden wir dann den Boss der Organisation ausfindig machen und diese auffliegen lassen. Sollte etwas schief gehen, informieren Sie mich rechtzeitig, aber ich bin guter Dinge. Alles ist gut durchdacht und es kann nichts passieren. Haben Sie das verstanden?“, wollte Black wissen, nachdem er mir von dem Plan erzählt hatte.

„Alles verstanden. Morgen Abend, gut dann ziehen wir das durch“, nickte ich zustimmend. Heute Abend würde die Organisation endlich ausgelöscht werden. Es war gut gewesen, so konnten sich auch Akemi und ihre Schwester wieder in den Armen liegen und ohne Probleme zusammen sein. Ich lächelte etwas und legte

danach einfach auf. James hatte mir schon genug Informationen mit geteilt und es reichte mir um zu wissen, was ich nun tun sollte. Aber bevor ich mich mit jemanden aus der Organisation in dem Gebäude treffen würde, wollte ich zuerst mit Akemi reden. Sie sollten wissen, was Sache war, ich wollte sie nicht weiter belügen.

„Dai, da bist du ja“, lächelte Akemi, als wir uns am gleichen Abend noch im Park trafen. Glücklicherweise nahm mich Akemi in den Arm, sie blickte zu mir nach oben und sah mein ernstes Gesicht. „Was hast du, Dai?“, wollte die Frau von mir wissen.

„Es ist nichts Schlimmes. Mach dir bitte deswegen keine Sorgen, Akemi“, sagte ich. Ich hatte dabei sogar ein kleines Lächeln auf den Lippen gehabt, wie ich bemerkte. Es war schon komisch gewesen, jedesmal wenn ich etwas mit Akemi machte, musste ich einfach Lächeln. Sie war so anders, als alle Menschen gewesen und sie gab mir oft das Gefühl irgendwo erwünscht zu sein.

„Dann bin ich ja beruhigt“, meinte Akemi. Sie nahm mich dann an der Hand und ging mit mir durch den Park. Oft machten wir solche Spaziergänge zusammen, dabei konnten wir besser über alles reden, als dass wir uns irgendwo in der Organisation treffen würden. Ich hatte das Gefühl gehabt, als könne ich Akemi alles erzählen und sie würde es nicht weiter sagen.

„Ich muss dir was sagen. Bleib doch stehen“, sagte ich. Weil sie bei meinen Worten immer noch weiter ging, zog ich sie etwas stark wieder zurück.

„Dai, was ist los?“, wollte sie von mir wissen. Ich glaube sogar, es tat ihr etwas weh, als ich sie so hart anpackte. Es tat mir auch Leid, weswegen ich sie gleich wieder los ließ.

„Ich will einfach nur mit dir reden. Mein richtiger Name ist nicht Dai Moroboshi“, fing ich an mit dem erzählen. Ich hätte sie gerne auf das alles schonend vorbereitet, aber es ging nicht. Man konnte keinen Menschen auf diese Art von Wahrheit vorbereiten, ohne zu wissen, was passieren würde.

„Du heißt nicht Dai Moroboshi? Ach verstehe, du hast nun einen Codenamen, wenn du öffentlich unterwegs bist“, meinte Akemi. Scheinbar dachte sie, dass ich es so machen würde wie sie mit ihrem Tarnnamen Masami Hirota, aber damit lag sie ganz weit daneben. Langsam machte sie es mir schwerer, ihr die Wahrheit zu sagen, aber es musste raus, ich musste ihr gestehen wer ich wirklich war.

„Nein, das ist es nicht. Dai Moroboshi, das war mein Tarnname gewesen, mein richtiger Name ist Shuichi Akai, aber nenn mich bitte nicht in der Organisation so. Sie dürfen niemals erfahren, wer ich wirklich bin, noch nicht“, bat ich Akemi. Ich legte meine Hände auf ihre Schulter und sah sie an, sie musste es mir versprechen, ansonsten würde ich sie nicht von hier gehen lassen, sagte ich mir

„Shuichi...Akai...“, stammelte sie meinen richtigen Namen. Akemi hatte einen leicht schockierten Blick gehabt, dann aber nickte sie. „Ich werd es nicht weiter sagen, aber warum hast du hier einen anderen Namen angegeben?“, wollte sie wissen.

„Es ist weil...“, ich seufzte kurz und überlegte, wie ich ihr sagen konnte, dass ich für das FBI arbeitete und mich nur mit ihr 'abgab' um meinen Auftrag zu vollenden. Ich zog langsam meinen Ausweis aus der Tasche, er zeichnete mich als FBI Agent aus und diesen hielt ich ihr nun fast unter die Nase. „Ich arbeite beim FBI und mein Auftrag war die Organisation gewesen, morgen Abend lassen wir sie hochgehen. Ich wollte dir das persönlich sagen und nicht, dass du es morgen Abend irgendwie mitbekommst. Was sagst du nun?“, wollte ich von ihr wissen. Jetzt wusste sie Bescheid über mich.

„Ich kann das nicht glauben...du arbeitest für das FBI und willst die Organisation auffliegen lassen...du hast mich belogen von Anfang an“, sprach Akemi. Ich konnte die Enttäuschung aus ihren Worten heraus lesen und es tat mir auch etwas Leid.

„Ich wusste nicht einmal, dass du in der Organisation bist. Als ich es erfuhr, war es

schon zu spät um den Auftrag abubrechen. Egal was du nun über mich denkst, ich werde den Auftrag zu Ende bringen, morgen Abend und ich hoffe für dich, dass du nichts sagen wirst“, drohte ich ihr. Das wollte ich eigentlich nicht und schnell fing ich an mein Verhalten zu bereuen.

„Ich werd schweigen“, versprach mir Akemi. Zuerst konnte ich es ihr nicht glauben, alleine aus Enttäuschung hätte ich mich sicher verraten, aber Akemi war da wirklich anders gewesen.

„Danke, danach wenn das mit der Organisation vorbei ist, kannst du mit deiner Schwester ein normales Leben leben, ihr werdet aus der Organisation gebracht und nicht mehr mit dieser in Verbindung stehen. Ich hab dafür gesorgt, dass euch beiden nichts passieren wird, wenn die Organisation nicht mehr existiert“, entgegnete ich.

„Danke, das mit Shiho bedeutet mir sehr viel, Dai“, lächelte sie. Ich glaube, Akemi konnte sich nicht mehr so schnell daran gewöhnen mich anders zu nennen und nannte mich immer noch bei meinem alten Namen. Es machte mir allerdings auch nichts aus und war besser so gewesen, ich wollte nicht, dass sie sich irgendwann einfach versprechen würde und die Organisation auf mich aufmerksam wird, zumindest nicht vor jenem Abend. Was ich allerdings nicht geahnt hatte war, dass wir abgehört wurden. Die Organisation vertraute Akemi nicht wirklich und hielten sie für eine Gefahr, jemand der ihnen Shiho weg nehmen würde. Heimlich jubelten sie ihr deswegen eine kleine Wanze unter, die unentdeckt geblieben war und von der ich erst im Nachhinein von Gin erfahren hatte. Die Organisation hatte von meinen Plänen erfahren, allerdings hatte ich es nicht gewusst, weswegen ich mich normal auf den Tag vorbereiten würde.

„Ist schon gut, das ist das Einzige, was ich für dich tun kann. Das alles tut mir wirklich Leid, Akemi“, sprach ich leise. Es war Zeit gewesen, Zeit von hier weg zu gehen und die junge Frau nie wieder zu sehen, egal was sie mir bedeutete. Ich fand es besser, wenn sie nichts von meinen Gefühlen wusste, das hätte den vorübergehenden Abschied für uns beide nur noch schwerer gemacht und mich vielleicht von meiner Mission abgehalten. „Ich werd jetzt gehen. Komm gut nach Hause, ich werd mich bald bei dir melden“, versprach ich ihr. Ich wollte es wirklich tun und zwar dann, wenn wir die Organisation hinter Schloss und Riegel hatten. Langsam machte ich mich nun auf den Weg nach Hause, das zu Hause, wo meine Wohnung lag und wo ich mich in Ruhe auf den morgigen Tag vorbereiten konnte. In meinem Magen hatte ich schon ein Gefühl gehabt, es war sehr merkwürdig gewesen und nicht normal. Es war schon fast so, als hätte ich gewusst, dass alles schief gehen würde, doch ich versuchte dieses Gefühl vor mir selber herunter zu spielen.

Am nächsten Morgen war ich bereits vorbereitet gewesen, aber es dauerte noch eine Weile, bis alles nach Plan verlaufen würde, vor allem da ich mich zuerst noch mit den Agenten kurz schließen musste und ihnen meine Anweisungen gab. Komischerweise ging dies ziemlich zügig von der Bühne und ich machte mich wie immer auf den Weg in die Organisation. Nur noch ein Tag, nur noch heute musste ich für sie arbeiten und dann wäre Schluss gewesen, dann würden sie keine Menschen mehr quälen. Was ich merkwürdig fand, waren die Blicke, die mir zugeworfen wurden, alle Mitglieder aus der Organisation sahen mich so komisch an, schon fast so, als würden sie es wissen. Diesen Gedanken allerdings verwarf ich ziemlich schnell, es war in meinen Augen Unsinn gewesen und ich suchte nach einer plausiblen Erklärung. Schnell war ich mit den Aufträgen für den heutigen Tag fertig gewesen und ich schaffte es sogar, dass sich einige Organisationsmitglieder am Abend mit mir Treffen würden. Sie lehnten nicht ab, aber es verwunderte mich auch nicht, ich versprach ihnen, dass wir in dem

Fabrikraum vieles finden würden, was der Organisation nützlich sein könnte. Ich wollte eigentlich auch den Boss der Organisation dabei haben, aber dieser war so unsichtbar und hielt sich bedeckt, außerdem lehnte er meine Bitte ab. Er selber wollte nicht bei den Aufträgen dabei sein und unerkannt weiter leben. Mir war es dennoch Recht gewesen, dann sollte er nicht dabei sein. Die Mitglieder der Organisation, die dabei wären, reichten mir schon und allein mit denen hätten wir den Boss ausfindig machen können und diesen für seine Handlungen, die Gründung der Organisation und für die vielen Aufträge, das Leid, welches die Menschen erlitten endlich bestrafen. Es war genau das, was ich schon so lange wollte...

Kapitel 8: Enttarnung

Es war genau das, was ich schon so lange wollte, doch ich musste auch feststellen, dass mich die Organisation zum Narren machte. Dennoch wollten sie lieber sicher gehen und nicht der Gefahr laufen, dass ich doch gelogen hatte. Sie kannten das schon irgendwie von mir, immer wenn Gin wegen einem verpatzen Auftrag wütend war, sagte ich ihm, dass es meine Schuld sei, da ich vom FBI bin. Er musste jedesmal dabei etwas Grinsen, es war allerdings ein Grinsen, welches mir zeigte, dass er mir nicht glaubte. So spielte ich das Spiel immer weiter, ich sagte ihm und den anderen aus der Organisation eigentlich die Wahrheit und dennoch dachten sie ich würde lügen und mir nur einen Spaß erlauben. Es machte schon richtigen Spaß die Organisation so hinters Licht zu führen. Wahrscheinlich, ich weiß es nicht genau, hatten sie bei meiner Enttarnung vor Akemi ein Gespräch miteinander geführt, dass ich lügen würde oder dass ich sie nur rein legen will. Ich glaube, dass sie mich aus diesem Grund auch testen wollten und als ich das mit der Fabrikhalle vorschlug, wurden sie hellhörig. Sie ließen sich schnell etwas einfallen, damit sie mich aus der Reserve locken konnten, aber mit dem was sie dann taten, hatte ich nicht gerechnet. Ich war mit den anderen FBI Agenten schon ziemlich früh an der Halle gewesen, die anderen positionierten sich auf ihren Plätzen und gaben mir das Zeichen, dass sie bereit waren. Nun musste ich nur noch warten, einfach warten. Ich war es bereits gewöhnt gewesen und hatte keine Probleme damit gehabt, aber es beunruhigte mich dann doch etwas, dass die Organisation nicht da war. Gemeinsam mit den Männern wartete ich die ganze Nacht über und dann entschlossen wir uns, zurück ins japanische Hauptquartier zu fahren. Wir konnten es uns gar nicht vorstellen und trafen schon bald auf James.

„Was ist passiert?“, wollte dieser von mir wissen.

„Die Organisation war nicht da gewesen, keiner von ihnen“, zischte ich wütend. Es schien so, als würde alles umsonst gewesen sein, doch ich wusste nicht warum.

„Du bist aufgefliegen?“, fragte Jodie mich. Sie runzelte ihre Stirn und dachte angestrengt nach.

„Ich glaub nicht, aber es muss einen Grund gegeben haben, warum sie nicht in der Halle erschienen sind. Auch wenn ich aufgefliegen wäre, sie hätten genug Männer schicken können, die unsere Männer unschädlich machen. Nein, das ist total unsinnig. Es muss was passiert sein“, entgegnete ich. Ich nahm mein Handy heraus und wählte die Nummer von Akemi. Es war komisch gewesen, es war die richtige Nummer, aber immer wieder sagte mir das Telefon, dass die Nummer nicht vergeben sei. Langsam musste ich mir eingestehen, dass ich nun doch daran dachte, aufgefliegen zu sein, aber warum? Hatte mich Akemi verraten? Gab es vielleicht noch einen anderen Faktor? Ich wusste es nicht und es nützt nun nichts sich noch Gedanken darüber zu machen. Ich wollte am nächsten Tag wieder zur Organisation zurück kehren, aber ich wurde von einem der Männer in meinem Team aufgehalten.

„Warten Sie bitte“, sprach er mich an. Vorgestellt hatte er sich nicht, aber später erfuhr ich, dass es sich um den Mann um einen gewissen André Camel handelte, jemand, der schon seit einiger Zeit für das FBI arbeitete aber noch jung war.

„Was gibt es?“, fragte ich nach.

„Ich glaube, es ist meine Schuld, dass der Auftrag ins Wasser fiel...“, fing er damit an. Innerlich war ich außer mir gewesen, wenn er wirklich daran Schuld war, dann hatte er

nun alles kaputt gemacht, die ganze Arbeit der vergangenen Tage, aber auch alles was das FBI seit Jahren versucht hatte um die Organisation zu stellen.

„Was haben Sie gemacht?“, wollte ich nun etwas bissig und gereizt wissen. Nun war ich auch noch neugierig gewesen und wollte unbedingt wissen, was dieser FBI Agent getan hatte, dass meine ganze Arbeit umsonst war.

„Nun, wie soll ich es sagen. Ich war auf meinem Posten und hab gewartet. Dann sah ich einen alten Mann, er fuhr auf das Gebäude zu, wo Sie drin waren. Dem Mann ging es nicht so gut, er hustete und schien bald zusammen zu brechen. Zur Sicherheit bin ich zu ihm hingegangen und hab ihn darum gebeten, dass er bitte weg geht und uns unsere Arbeit machen lässt“, erklärte mir Camel.

„Haben Sie ihm dabei Ihren Ausweis gezeigt?“, wollte ich wissen.

„Ja, das hab ich. Er wollte nicht gehen und ich dachte, es wäre so die Einzige Möglichkeit, wie ich ihn aus der Schussbahn kriegen kann. Ich vermute, die Organisation war da auch gerade auf dem Weg und hatte mich dann gesehen...“, seufzte er.

„Nein, das glaube ich nicht unbedingt. Ich würde sogar sagen, dass der Mann, dem sie halfen, selber ein Mitglied der Organisation war und die Lage nur nachprüfen sollte. Deswegen sind sie auch nicht zu dem Treffen erschienen. Sie wussten, dass ich Verstärkung hätte und dass wir sie festnehmen würde“, meinte ich dann. Am liebsten hätte ich meinem Gegenüber den Hals umgedreht, auch wenn man sagen konnte, dass er es nicht besser wusste, aber dennoch, er hätte das ahnen sollen.

„Egal was es nun war, es war meine Schuld und ich werde die Bestrafung dafür auch auf meine Kappe nehmen“, versicherte er mir, dabei dachte ich bisher noch gar nicht an eine Strafe.

„Machen Sie, was Sie wollen“, entgegnete ich. Ich ließ schließlich an ihm vorbei und stattete meinem Boss einen kleinen Besuch ab.

„Akai, was kann ich für Sie machen? Wollten Sie nicht schon längst wieder zurück in der Organisation sein?“, wollte James von mir wissen.

„Das ist nicht mehr notwendig. Einer der Agenten kam vorhin zu mir und klärte mich über seinen Fehler auf. Ich habe Grund zur Annahme, dass die Organisation etwas von meinem Verrat ahnte und einen ihrer Spitzel zum Treffpunkt schickte. Es war ein alter Mann gewesen, er schien so gebrechenlich zu sein, dass einer unserer Agenten ihm helfen musste, wodurch er sich auch noch auswies. Ich bin aufgefliegen und kann oder sollte momentan nicht zur Organisation zurück“, erklärte ich ihm.

„Nein“, stieß James murrend aus. Er dachte das selbe wie ich. „Ist Ihnen etwas passiert? Hat die Organisation versucht mit Ihnen Kontakt aufzunehmen, um sie zu eliminieren?“, fragte mich James. Er hatte einen leicht besorgten Klang in der Stimme gehabt, was ich ihm einfach nicht abkaufen konnte. Alles war umsonst gewesen und wir könnten wieder von vorne mit unseren Bemühungen anfangen. „Haben Sie schon einen Plan, wie es nun weiter geht?“

„Ich werd mich in der Organisation erst einmals nicht mehr blicken lassen. Eigentlich würde ich mich ja nicht so einfach zurück ziehen, aber ich will sie hinter Gittern bringen und unüberlegte Handlungen führen zu nichts“, sprach ich, auf seine Frage einfach nicht reagierend. Damals hatte ich wirklich noch eine andere Denkweise gehabt, heute handel ich oft spontan, aber nicht in allen Situationen ist dies gut. Doch wenn es um die Organisation geht, sollte man eher spontan handeln, da ihr Boss bereits in etwa weiß wie ich denke und was ich als nächsten Schritt gegen ihn machen würde.

„Dann machen Sie das so, eine andere Wahl haben wir wohl nicht. Und unterbrechen

Sie zu allen aus der Organisation den Kontakt. Am besten fahren wir zurück in die Staaten und beginnen erneut mit der Operation“, meinte Black.

„Das hätte ich auch als nächstes vorgeschlagen. Es ist einfach besser so“, stimmte ich zu. Ich wollte nicht, dass Akemi nun wegen mir in Gefahr geraten würde. Es war das Beste, wenn ich den Kontakt zu ihr für immer auf Eis legen würde. Sie sollte es nicht so schwer haben und noch eine Chance haben ihre Schwester aus der Organisation zu bekommen. Ich wollte es Akemi nicht noch schwerer machen, als es schon war und wie ich später heraus fand, hatte die Organisation die Befürchtung gehabt, ich würde versuchen mit ihr Kontakt aufzunehmen. Sie wurde versteckt, ziemlich gut sogar muss ich sagen, aber ich hatte sie auch nicht gesucht gehabt.

Gemeinsam mit meinem Boss und den anderen FBI Agenten kehrte ich wieder zurück in die USA, dort setzen wir uns erneut zusammen und ratschlagten, was wir als nächstes machen könnten. Meine Idee mit dem Einschleichen war gut gewesen, allerdings konnten wir das nicht wieder machen. Es würde auffallen, wenn wir ein zweites Mal die gleiche Masche abziehen würden.

„Wir könnten doch Agenten undercover nach Japan schicken und immer Berichte kriegen, was die Organisation gerade macht und bevor ihr fragt, ich meine damit nicht, dass wir wieder das gleiche machen. Die Agenten sollten sich nicht auf die Organisation einlassen, diese allerdings etwas beobachten und aufpassen“, schlug Jodie vor. Es wurmte sie, dass unsere Leute versagt hatten, aber sie war auch besorgt gewesen, dass einem von uns hätte etwas passieren können. Meine Partnerin zeigte mir allerdings auch, dass sie froh darüber war, dass mir nichts passiert war. Aber warum tat sie das? Hatte ich etwas Besonderes an mir? Ich denke nicht, eher glaube ich, dass es daran lag, dass sie noch lange mit einem fähigen Mitarbeiter wie mir arbeiten musste und nicht jemanden zugeteilt bekam, der nichts von seiner Arbeit verstand.

„Das bringt doch nichts“, maulte ich herum. Meine Laune war wirklich nicht so gut gewesen, ich glaube ich hätte jeden Agenten zur Schnecke gemacht, wenn er mir etwas gesagt hätte. Ich glaube, dies lag daran, dass ich nicht wusste, wie es Akemi ging. Ich machte mir Sorgen um sie und hoffte, dass die Organisation ihr nicht alles in die Schuhe stecken würde und dank meiner Laune, mussten es andere ausbaden.

„So Leid es mir auch tut, Jodie. Akai hat Recht, er kennt sich mit der Organisation am Besten aus und wenn wir unsere Agenten nun nach Japan zurück schicken, dann fallen wir damit auf, besonders wenn so viele Ausländer auf einmal dort sind“, meinte James. Er stand wieder einmal auf meiner Seite, was ihm nicht zu verübeln war, da ich bisher keine Fehler machte und einen recht subjektiven Blick auf die ganze Sache hatte.

„Wir könnten das auch erst später machen, es war nur mein Vorschlag“, entgegnete Starling.

„Warten wir es ab, egal was wir machen wollen, so schnell kommen wir nicht wieder nach Japan zurück, es würde für viel zu viel aufsehen sorgen und dass wissen auch alle hier am Tisch“, warf ich allerdings ein. „Wenn wir schon etwas gegen die Organisation unternehmen wollen, dann brauchen wir einen Hieb und Stichfesten Plan, nur so können wir was gegen sie ausrichten. Wir wissen nun wie sie arbeiten und ich kann gerne dabei helfen, etwas über die Mitglieder oder über Gin preis zugeben. Ich meine auch, dass ich mich schon in diesen hineinversetzen kann und euch sagen kann, was für neue Aufträge sie planen und wie sie diese durchführen wollen. Wenn ihr etwas davon braucht, dann sprecht mich darauf an“, schlug ich vor. Ich konnte mir schon vorstellen, zu was dieses Gespräch führen würde, weswegen ich auch aufstand und an

die Tür ging. „Wenn es etwas Neues gibt, informiert mich“, sagte ich und verließ den Raum. Die anderen hielten mich nicht auf, sie wussten wie stur ich sein konnte und dass ich ganz sicher das tun würde was ich wollte.

„Shuichi, warte doch“, hörte ich allerdings noch von Jodie. Ich ignorierte es und ging einfach weiter. Draußen ging ich auf das Dach des Gebäudes, ich zog mein Handy aus der Tasche und blickte auf dieses. Ich hatte keine einzige Nachricht gehabt, es war auch viel zu schön um war zu sein, dass sich Akemi wieder bei mir melden würde. Ich war mir sicher, dass sie mich nun hasste, da ich ihr Vertrauen missbraucht hatte und nicht mein Wort wegen der Organisation hielt. Ich glaube nicht, dass Akemi etwas von meiner Enttarnung gewusst hatte und deswegen auch nicht wirklich verstehen konnte, warum ich das alles tat. Ich nahm mir vor, dass ich noch ein letztes Mal einen Versuch starten würde mit ihr Kontakt aufzunehmen. Sie sollte wenigstens wissen, dass ich nicht absichtlich ein Versprechen brach und dass dieses von anderen Faktoren abhängig gewesen war. Wenn ich Glück hatte, dann würde sie es glauben und wenn ich ganz großes Pech haben würde, was mich wahrscheinlich wirklich verfolgte, dann hätte ich sie nicht erreicht. Manchmal dachte ich wirklich, dass ich vom Pech verfolgt war, alles in meinem Leben passierte zum denkbar ungünstigen Zeitpunkt, den es nur gab. Akemi lernte ich kennen, kurz bevor ich in die Organisation eintrat und ich hatte ihr über mich erzählt, wobei wir abgehört wurden. Alles passte zusammen, vielleicht war sogar ich der Auslöser dafür gewesen, dass die Organisation nicht aufgehoben werden konnte, vielleicht sollte ich mich auch einfach aus dieser Arbeit raus halten. Was wäre das Beste gewesen? Ich wusste es nicht, aber was ich wusste war, dass weglaufen nie etwas brachte, ich musste weiter machen, solange bis ich endlich mein Ziel erreicht hatte, auch wenn es noch so fern war. Ich seufzte kurz und blickte nach oben in den vollen Mond...

~~~

Bitte wundert euch nicht, aber ich habe absichtlich die Geschichte anders geschrieben, als sie wohl in Wirklichkeit passiert ist.

## Kapitel 9: Auswirkungen

Ich seufzte kurz und blickte nach oben in den vollen Mond, ich sah ihn mir oft an. Es war schon fast jeden Tag gewesen und immer wieder war er gleich gewesen. Es waren schon zwei Jahre vergangen und so viel hatte sich verändert aber das Scheinen des Mondes war immer noch gleich geblieben.

Selbst ich hatte mich verändert, ich war nicht mehr der alte gewesen. Ich war alleine und ließ meine Gefühle auf Eis legen, ich konnte mich wirklich gut beherrschen, was dies anging und keiner meiner Kollegen hatte einen guten Draht zu mir gehabt, zumindest keinen so guten, dass ich gleich alles erzählen würde. Ich konnte nicht mehr so weiter leben und versuchte mein altes Leben nun neu zu gestalten und diese Auswirkungen erlebte ich auch schon am nächsten Morgen. Wir waren bereits seit einigen Wochen wieder in Japan gewesen und machten unseren Job. Diesmal sogar nach Jodies Vorschlag, sie selber ist dabei als undercover-Agentin den Lehrberuf gegangen und informierte mich immer wieder über den neuesten Stand. Jedes zweite Wochenende stand ein persönliches Treffen der Kollegen an, zu welchem ich auch immer hinging, aber an jenem Tag waren alle eher überrascht gewesen mich zu sehen. „Shu, was hast du gemacht?“, fragte Jodie. Sie stand auf und stürmte schon auf mich zu. Ihre Hände legte sie an meine Haare und fuhr durch diese. Zuerst hielt sie das alles für eine Perücke oder aber für einen schlechten Scherz. Jodie zog mir etwas an den Haaren und als sie merkte, dass diese nicht einfach so abgingen, war ihr klar gewesen, dass es sich nicht um eine Perücke handelte.

„Gefällt es dir etwa nicht?“, murmelte ich leise. Dabei veränderte ich meinen Gesichtsausdruck gar nicht.

„Doch doch, es ist nur sehr....gewöhnungsbedürftig“, antwortete sie mir. Ich konnte an ihrem Blick sehen, dass sie damit nun wirklich nicht gerechnet hatte, aber ich musste einfach etwas Neues ausprobieren, auch wenn es dafür noch einen anderen Grund gab. „Warum...warum hast du das gemacht?“ Jodie konnte mein Verhalten nicht mehr verstehen, sie hatte sich in den zwei Jahren an meine Haare gewöhnt und konnte sich dadurch einfach nicht vorstellen, wie ich ohne lange Haare aussehen würde, allerdings konnte sie es nun an mir betrachten. Auch wenn sie es nicht wollte, aber sie musste sich wieder umgewöhnen, ich wollte nämlich nicht mehr meine Haare so lang wachsen lassen, dass sie mich an irgendjemanden erinnern würden.

„Ich musste es einfach machen. Ich hab mich mit den Haaren nicht mehr wohl gefühlt und außerdem ist es besser so, dann erkennt mich die Organisation nicht gleich, wenn sie mich sehen sollten“, sagte ich leise. Mein grinsen und lächeln, wenn ich so etwas sagte, hatte ich schon lange verloren und der Grund den ich angab, der war zwar richtig gewesen, aber auch nicht ganz ehrlich. Ich schnitt mir die Haare wegen Akemi ab, sie hatte genau wie ich, lange und schöne Haare gehabt und langsam erinnerte mich mein Haarschnitt immer wieder an den ihrigen. Es war für mich schlimm gewesen, dass ich nach zwei Jahren immer noch so sehr an Akemi erinnert wurde, es sollte aufhören und damit wollte ich einen endgültigen Schlussstrich ziehen, das es nicht so leicht war, das wusste ich schon eher, aber ich war auf gutem Wege.

„Wie weit seit ihr?“, wollte ich wissen. Das Beste war nun das Thema zu wechseln, fand ich.

„Ich beobachte immer noch Wermut, sie agiert hier in Japan momentan als Schauspielerin, aber sonst ist sie wenig auffällig und die anderen hatten noch keinen

Kontakt zu jemanden aus der Organisation“, entgegnete Jodie. Sie seufzte etwas zumal sie nichts aufregendes zu berichten hatte und immer wieder das gleiche tat. Sie musste die blonde Frau einfach nur beobachten und darauf warten, bis diese endlich mal einen Schachzug machte.

„Das dachte ich mir schon. Seit die Organisation einen Spitzel in ihren Reihen hatte, vertrauen sie keinem mehr, sie halten sich versteckt und suchen auch nicht mehr an der Schießhalle neue Mitglieder“, meinte ich nachdenklich. Ich hatte es geschafft, wegen mir hatte die Organisation verschärfte Sicherheitsmethoden eingeführt, ich wusste nicht, ob ich deswegen Stolz auf mich sein sollte oder ob ich mich eher verfluchen sollte. „Sie sind ziemlich vorsichtig und machen es uns nicht gerade leicht, es wird schwer sein, um sie auf frischer Tat zu ertappen oder um sie einfach auffliegen zu lassen und wenn wir nur ein Mitglied finden, dann haben wir immer noch das Problem, dass dieses sicherlich nicht den Boss kennt. Nur die hohen Mitglieder kennen den Boss und bisher zählten nur Gin und Wermut dazu, die anderen alle nicht, daher müssen wir versuchen uns einen von denen zu schnappen“, fügte ich noch hinzu. Wäre ich noch länger in der Organisation gewesen, dann hätte ich sicherlich den Boss persönlich kennen lernen dürfen.

„Hast du eine Idee, was wir da machen können?“, wollte Jodie von mir wissen. Sie hoffte, dass mir wieder einmal etwas einfallen würde, allerdings musste ich sie diesmal leider enttäuschen. Ich wusste auch nichts und das gab ich diesmal wieder nicht zu. Wie immer ließ ich mir einfach etwas einfallen, auch wenn es sich total unlogisch anhörte.

„Ich würde sagen, beobachte du erstmals Wermut weiter und wenn sich etwas ereignet, dann meldest du das. Mehr können wir leider nicht machen, die anderen Mitglieder zu finden wird schwer sein und ihr Hauptquartier kennen wir auch nicht, sie wechseln es jede zwei Wochen, damit auch ja keiner auf die Idee kommt, sie zu verpfeifen und nur die hohen Mitglieder wissen etwas darüber“, warf ich ein. Die Situation war wirklich auswegslos gewesen.

„Das sollten wir wirklich so weiter machen. Eine andere Wahl haben wir nicht“, seufzte Jodie betrübt und sah auf die anderen Agenten. „Ihr könnt nun weg treten.“ Das musste sie nicht einmal so lange sagen, zumindest nicht bei mir, da ich mich gleich vom Acker machte, ich hatte besseres zu tun gehabt, als noch weiter hier zu bleiben und tatenlos bei allem zu sehen. Nachdenklich begab ich mich in die Stadt und sah mich um. Es war ruhig gewesen, schon fast zu ruhig, plante die Organisation etwas oder wollten sie uns nur in Frieden wiegen? Ich konnte es nicht sagen, ich wusste nicht einmal ob die Organisation nicht doch etwas von meinem Aufenthalt in Japan wusste. Seufzend schaute ich auf mein Handy und bemerkte erst hier, dass ich es noch nicht angeschaltet hatte, was ich sofort nach holte. Ich warte etwas und hatte dann eine Nachricht drauf gehabt, die Nummer zu der sie gehörte war für mich unbekannt gewesen Auch der Zeitpunkt war merkwürdig gewesen, es war ganz früh am Morgen gewesen, wo die SMS abgeschickt wurde. Zuerst wollte ich sie nicht aufmachen, aber dann tat ich es doch, zumal ich auf der Anzeige in der ersten Reihe meinen früheren Namen las. Außer mir, der Organisation und jemanden aus dem FBI kannte keiner diesen Namen und ich war mir doch sehr sicher gewesen, dass das FBI mich nicht so kontaktierte, also schlussfolgerte ich, dass es sich bei der SMS um eine aus der Organisation handeln würde. Nun machte es mich neugierig, welches Organisationsmitglied wollte etwas von mir und warum?

„Dai, wenn es mir gelingen sollte aus der Organisation auszusteigen, wollen wir es dann noch einmal miteinander versuchen? Akemi P.S....“, las ich laut vor. Ich konnte es

nicht fassen, ausgerechnet jetzt, wo ich damit anfangen wollte sie zu vergessen, meldete sie sich bei mir und fragte mich nach einem Neuanfang. Zwei Jahre waren seit unserer letzten Zusammenkunft vergangen und ich dachte, sie würde mich hassen und sich von mir und dem FBI betrogen fühlen, aber scheinbar hatte ich mir geirrt, sie hielt es wohl doch nicht ohne mich aus oder bemerkte, dass ihre Gefühle für mich noch gar nicht erloschen waren.

Was ich allerdings nach dem lesen der Nachricht tat, war für mich im Nachhinein undenkbar gewesen. Ich tippte eine neue Nachricht eine, eine sofortige Antwort für sie, ich glaube es war der Moment der Gefühle, der mich das machen ließ. Doch zum Abschicken der Nachricht kam ich nicht. Zufällig blickte ich auf das große Geschäft von Fernsehern, sie liefen alle gemeinsam und zeigten den gleichen Kanal an. Gerade kam der Bericht des 1-Million-Yen-Banküberfalls. Ich sah zu, wie die Polizei eine Leiche abtransportierte und machte mir nichts daraus, schließlich konnte immer etwas passieren, aber als sie das Gesicht der jungen Frau näher ranzoomten, blieb mir der Atem stocken. Da lag Akemi und sie war...sie war Tod. Tausende Gedanken schossen mir durch den Kopf, ich konnte alle nicht richtig ordnen und wusste auch nicht, was ich denken sollte. Ich musste einfach weiter gehen, ich wollte nicht in mehreren Bildschirmen sehen, wie sie abtransportiert wurde und schon gar nicht, wie man über sie redete. Wie war das alles nur passiert? Warum jetzt in diesem Moment? Ich hatte wieder zahlreiche Fragen gehabt und auf die alle wusste ich keine Antwort. Ich fing an langsam an mir zu Zweifeln, was hatte ich falsch gemacht, dass sich das Leben so sehr an mir rächte? Langsam wollte ich schon aufgeben, mein ganzes Leben und dass nur wegen Akemi. In dem Moment konnte ich mir kein Leben ohne sie vorstellen. Ich schaltete mein Handy wieder aus, davor speicherte ich sicherheitshalber ihre Nachricht und versuchte bei einem Spaziergang einen klaren Kopf zu bekommen. Immer wieder schoss mir Gin durch den Kopf, mir war klar gewesen, dass er an ihrem Tod Schuld hatte, vielleicht hatte er sie sogar selber auf dem Gewissen. Diese Annahme bekam ich erst später bestätigt, als ich zwei Mitglieder der Organisation belauscht hatte. Sie war für sie unwichtig gewesen und sollte schon vorher erledigt werden, aber wegen ihrer Schwester wurde das nie getan. Ich schlug mit der Faust an die harte, kalte Wand und musste versuchen mich erst einmal abzureagieren. Es klappte nicht und am liebsten wäre ich auf einen der Menschen, die mich dabei anstarrten los gegangen, aber das konnte ich einfach nicht machen. Ich musste ruhig bleiben und an einem Ort sein, wo ich alleine sein konnte. Ich glaube, ich hatte mich eine Woche bei dem FBI nicht gemeldet und war zu Hause oder irgendwo gewesen um endlich mal abzuschalten. Dabei las ich immer wieder die SMS von Akemi. Ich konnte einfach nicht verstehen, wie es zu dem allen gekommen war und dann fing ich an mir die Schuld zu geben. Weil ich nicht mehr da war, konnte ich sie nicht mehr beschützen. Und je länger ich darüber nachdachte, desto klarer wurde es mir, dass es nur so sein konnte. Ich hätte sie schützen müssen, ich hätte einfach aufpassen sollen, dass es ihr gut ging, aber das alles tat ich nicht, viel mehr verschwand ich einfach aus ihrem Leben und dann war da noch die Nachricht. Ich konnte ihr nicht rechtzeitig eine zurück schreiben. Sie musste sterben, ohne das sie meine Antwort kannte. Das Leben war so ungerecht zu mir und dafür hasste ich es. Von diesem Zeitpunkt an beschloss ich weder zu lachen noch zu grinsen oder etwas anderes zu machen. Die Menschen sollten mich und mein Verhalten kennen lernen, sie sollten sehen, dass es nicht schöne Sachen in diesem grausamen Leben gab. Ich hielt dieses Verhalten auch lange durch, sehr lange sogar, aber mit der Zeit lernte ich mit dem Verlust um zugehen, zwar las ich immer wieder die Nachricht durch und dachte an die schönen Momente

die ich mit ihr hatte, aber es machte einfach nichts gut. Auch wenn mir die Menschen, besonders die Kollegen helfen wollten, so machten sie es nur Schlimmer, weil sie hofften, ich würde irgendwann nicht mehr daran denken. Doch dies geschah nicht und ich wollte nur noch meine Ruhe haben. Langsam grenzte ich mich von allen ab, besonders von James und von Jodie, die die ganze Zeit versuchten mir zu helfen, besonders in der anfänglichen Situation, aber es half einfach nicht und ich konnte auch nicht verstehen, warum sich meine Kollegen damals so sehr in mein Leben einmischten. Warum? Warum taten sie das? Ich stellte mir viele Fragen, aber es waren Fragen, auf die ich keine Antwort bekam, Fragen die einfach nur so in meinem Inneren rumspuckten und auf eine Antwort warten....

## Kapitel 10: Meine neue Lebenseinstellung

Ich stellte mir viele Fragen, aber es waren Fragen, auf die ich keine Antwort bekam, Fragen die einfach nur so in meinem Inneren rumspruckten und auf eine Antwort warteten, die es einfach nicht gab. Ich vermisste Akemi einfach so sehr und wusste nicht, was ich mit meinem Leben anfangen sollte, wenn sie nicht da war. Ich hatte mich zum ersten Mal in meinem Leben verliebt, zum ersten Mal hatte ich diese Gefühle gespürt und zum ersten Mal wurden mir diese von meinen Feinden genommen. Alles hatte damit angefangen, dass ich mich vor anderen verschlossen hielt, aber dann konnte ich mein Herz doch für einen Menschen öffnen. Es war sehr merkwürdig gewesen, dass es ausgerechnet jemand war, der für die Organisation gearbeitet hatte, auch wenn sie schon lange raus wollte. Ich glaube, ich fühlte mich damals total von meinem Herzen verraten, es hatte sich in die falsche Person verliebt, aber mit der Zeit konnte ich verstehen warum. Akemi hatte immer so viel gelacht, sie war freundlich und versuchte eher den Menschen zu helfen, als ihnen mehr Leid zu zufügen, sie war anders als alle anderen in der Organisation gewesen, das merkte ich auch schon damals, wo sie mich anfuhr. Aber nun ist sie weg, einfach so und sie hinterlässt einen leeren Flecken in mir. Die Leere in meinem Herz bleibt immer noch bestehen und ich denke nicht, dass sie so einfach und so schnell weg geht. Sie wird immer in mir bleiben, genau wie die Gedanken an Akemi. Ich schwöre ich werde sie nie und nimmer vergessen, sie ist ein großer Teil in meinem Herzen und wird immer dort weiter leben. Jetzt endlich kann ich es sagen, Akemi ich liebe dich. Ich liebe dich so sehr, mir fällt dein Tod schwer, ich kann nicht damit umgehen und ich will dich nicht vergessen.

Noch immer sitze ich nun in dem Restaurant, endlich habe ich meinen Kaffee ausgetrunken, allerdings ist mein Blick immer noch auf die Kreuzung gerichtet. Dort hatte damals alles angefangen, es war zwar nicht die gleiche gewesen, aber eigentlich sind alle Kreuzungen gleich. Seit Akemis Tod sind nun mehrere Monate vergangen und wir haben es geschafft, die Organisation zu finden und einige ihrer Pläne zu verhindern. Wir müssen nur weiter so arbeiten, dann haben wir sie bald in die Knie gezwungen und dann, dann kann ich endlich Akemis Tod rächen. Ich werde der Organisation nie verzeihen, niemals. Sie sollen dafür büßen, für alles was sie den Menschen, was sie Akemi und was sie mir antaten. Sie sollen nicht glauben, dass sie das alles einfach so machen können, ohne mit Konsequenzen rechnen zu müssen. Ich schwöre mir, ich werde die Organisation fertig machen, ich werde dafür sorgen, dass sie nicht einfach ungestraft davon kommen. Langsam stand ich auf und legte etwas Geld auf den Tisch hin, damit hatte ich meinen Kaffee bezahlt. Nachdem dies geschehen war, setzte ich mich in Bewegung und zu aller erst überquerte ich die Kreuzung, ich brauchte dieses Gefühl einfach und musste lernen, mit dem ganzen Geschehenen umzugehen. Auch wenn ihr Tod noch nicht so lange her war, ich muss damit zurecht kommen, dass bin ich nicht nur mir schuldig, sondern auch den ganzen Menschen, denen ich helfen möchte.

Auch wenn ich zu Anfang dachte, dass es ein schlechter Vorschlag von Jodie war, es hatte mir doch geholfen, einmal über alles was passiert war nach zu denken und meine Gedanken so zu ordnen. Ich konnte mich erneut in die Situation hinein versetzen und mich wieder ganz genau daran erinnern, was damals passiert war.

Zuerst war es schmerzlich, aber nach einer Zeit war es gar nicht mal mehr so schlecht. Es war wirklich gut gewesen, dass alles erneut zu durch leben, es war befreiend und hatte mir geholfen, wieder ich selbst zu sein. Ich sollte aufhören mein Leben nur noch auf den Hass aufzubauen und meine Rache an oberste Stelle stehen zu lassen. Es gibt wichtigere Dinge im Leben, das hätte Akemi auch gesagt. Sie wusste manchmal genau, was in mir vorging, auch wenn ich nichts sagte und wenn ich einmal nicht weiter wusste, konnte ich mir vorstellen, dass sie bei mir war und mir helfen würde. Ich war nicht mehr alleine, in meinem Herzen hatte ich Akemi und im Leben hatte ich meine guten Freunde gehabt, Freunde die mir in jeder Situation helfen wollte, die ich offensichtlich nicht alleine schaffte, auch wenn ich das nie zeigte.

Ich musste sie wiedersehen, egal ob ich von der Organisation nun geschnappt werde oder nicht. Ich ging schnurrstraks in die Richtung des Friedhofes, wo sie damals beigesetzt wurde, die Beerdigung und alles zahlte ich. Ich wollte nicht, dass es die Organisation tun würde, weswegen ich ihnen zu vor kommen musste. Schnell ging ich an ihren Grabstein und las mir die Aufschrift von dessen durch. 'Akemi Miyano, geliebte Schwester und wunderbare Freundin...'

Ich hatte extra diese Aufschrift gewählt, weil sie zu meiner Freundin passte und sie sagte so vieles über sie aus. Ich war nicht der Mensch gewesen, der am Grab anfang mit einem Verstorbenen zu reden, zumindest war es nicht äußerlich und laut gewesen. In meinem Inneren konnte ich immer mit ihr reden, dafür brauchte ich diesen Ort nicht, aber er hatte auch etwas befreiendes und ruhiges an sich. Blumen hatte ich keine mitgebracht, daran dachte ich in dem Moment auch gar nicht, da ich fand, dass meine Anwesenheit nun reichte.

„Ach Akemi“, seufzte ich. Wie sehr ich sie doch noch immer vermisste, ich glaube langsam, ich werde nie über ihren Verlust hinweg kommen. Es wird zwar leichter, aber der Schmerz wird nie weg gehen, nicht für kurze Zeit und schon gar nicht für immer, aber das wollte ich auch nicht. Ich wollte sie nicht aus meinem Leben verdrängen, sie sollte weiterhin ein Mitglied meines Lebens bleiben. Am liebsten hätte ich ihr alles gesagt, was mir auf dem Herzen lag, aber ich dachte mir, dass sie das schon kannte, wenn sie immer bei mir war, so würde sie es wissen und ich musste es nicht noch aussprechen, zumal ich auch nicht wollte, dass irgendein anderer Besucher etwas davon mitbekommt.

Ich vermiss dich so sehr Akemi, ich wünschte du hättest mich nicht verlassen oder ich hätte deine Nachricht damals viel eher gelesen. Ich wünschte, ich hätte dein Schicksal verändern können, ich wollte doch nur, dass du glücklich bist, auch wenn es ohne mich war. Diese Worte musste ich ihr einfach sagen, sie kamen aus den Tiefen meines Herzens und bedeuteten mir wirklich sehr viel.

Endlich kann ein ganz neuer Abschnitt in meinem Leben beginnen und dafür danke ich dir, Akemi. Du hast mich erst zu dem Menschen gemacht, der ich bin. Ich werde dich nie vergessen, das versprech ich dir. Ich werd jede Minute an dich denken und weißt du warum? Akemi, ich liebe dich.

Ich musste ihr diese Worte einfach sagen, sie sollte es wenigstens jetzt erfahren, auch wenn ich lange Zeit über einen großen Bogen über meine Gefühle gemacht hatte. Ich stand noch eine ganze Weile bei Akemi, aber dann wurde es auch langsam Zeit für mich gewesen. Ich musste wieder los, der Auftrag mit der Organisation wartete und diesmal wollte ich sie mir schnappen. Langsam drehte ich mich um, aus dem Augenwinkel sah ich noch einmal zum Grabstein, dann machte ich mich aber auf den Weg, ich ging nicht langsam, aber auch nicht schnell.

Ich liebe dich auch, Shuichi.

Auf halben Weg drehte ich mich um, ich hatte so ein komisches Gefühl gehabt und hörte diese Worte. Die Stimme, die sie sprach, war die von Akemi. Es waren ihre Worte, sie hatte sie nur an mich alleine gerichtet und sie bedeuteten mir sehr viel. Nur so konnte ich mit meiner Vergangenheit abschließen und mich auf mein altes neues Leben weiter konzentrieren. Es ist wirklich sehr viel passiert und ich danke meinem Leben dafür, dass ich Akemi treffen durfte, nur so konnte ich sehen, was Liebe ist und wie sie auf mich wirkt. Dank Akemi, konnte ich wieder stark sein und ich selber werden, ohne mich je wieder zu verstellen. Auch wenn es etwas utopisch war, so musste ich jeden Abend, wo ich in den hellen Schein des Mondes blickte, nur vier Worte sagen, diese vier reichten mir schon und mehr brauchte ich nicht mehr zu sagen, sie sagten schon alles aus was ich fühlte.  
Ich liebe dich, Akemi